

Dr. Erwin Henstädter

Kronstadt, 25. 9. 21

liebes Fräulein!

guthabende, liebe Jugend u. T. 1878 - es
ist alles sehr gut, u. nur in letzter
Minute müsst' ich dir noch einiges
sagen.

Zunächst - es soll kein Versuch sein
~~die Kunst zu lernen~~ ^{man soll} diese willkürlich und im-
angenehm beruht, daß ich & so frei
sagen: ich sollte mir die Zeit nicht
hiermit und für meine Aufklärung
wenden, nicht, sondern, vorzüglich. Ich möchte
sollen dir das Museum zu zeigen
sagen, nicht nur mit dir zu
sprechen, alles diese, die ich bloß
mündlich von Mund zu Mund
sich im Laufen. Ich sollte mich
nicht geben, auch von. Und
es ist klar, daß diese mein
bedeutend ist, nur, gesagt
u. gesagt nur, nicht ausgerechnet
abgeschaffen, alles kann

nimm zu mir das linke, rechte
 Mundstück mit Holzgen. Und du fülle
 es also mit der Substanz, zu einer
 Substanz; und wunder, daß du füllst
 die Folge sein müßte. Mir für den
 Substanz und auch in die Substanz
 der Substanz für Substanz, das
 Substanz mit Substanz in Substanz
 Substanz.

Bitte, denke zu mir, daß ich Substanz
 sei oder die die Substanz der Substanz
 Substanz. Die Substanz Substanz für Substanz
 Substanz, und ich in Substanz Substanz
 Substanz, so nur auch Substanz
 von mir in Substanz Substanz; ich
 Substanz in Substanz in, daß mir Substanz
 Substanz Substanz Substanz Substanz
 diesen Substanz Substanz Substanz
 also in Substanz Substanz Substanz
 Substanz Substanz Substanz Substanz
 Substanz Substanz Substanz Substanz
 Substanz Substanz Substanz Substanz

•. promittieren bestimmen —
 mögten wir da nicht ein and
 werden? gehen? Wir müssen nicht un
 ni und der missgefallen die L. und.
 Na, es wird ja auf wieder wieder
 werden.

Ueber diesen Namen sollte ich auf
 einer Clug' in Clug' mit der gezeigten
 im Missverständnisse auszuweisen.

Wollettig in aller fele mit p und:
 ist sehr das fähig. in Puffe dem
 foluten das der Mochel Kiege
 bilden soll nach zu unse, um sein
 fällen zielstrebend zu sein, bindigen
 unndem zu können; die eigentl. die
 von Typographen der Augenblicke fassen
 in. wolleten, die zu sehr und zu unse
 zum Ausdruck des Ganzen. das
 ganze Werk ist ein Auf- u. Nieder
 von Auf- u. Nieder. Typographen Nimmungen
 bilden ~~haben~~ ^{finden} fassen in. Nimmungen
 fassen das Nimmungen. Nimmungen. z. B.
 einer der fassen Nimmungen, i. - Nimmungen -

[illegible]

27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547

Kr. am 24. Jan. 1947

Arbeitsblätter 118/12

Lieber Hucke,

ich freue mich, dass Du der Regung, mit zu schreiben, gefolgt bist. Seltsame Umwege und Mittel sind manchmal nötig, um eigentlich Selbstverständliches herbeizuführen. So wie wir zu Vaterstadt und Heimat und zu den immer weitem Kreisen, die sich um diese legen, von Jugend auf standen, hätten wir uns, trotz der Verschiedenartigkeit, ja manchmal Gegensätzlichkeit der Auffassungen, was ihnen zum Wohle diene und wie dieses und jenes in Leben und Schaffen zu bewerten wäre, nicht auseinanderbringen lassen und einander entfremden sollen. Ich habe es manchmal bedauert, dass die menschlich so schöne und fruchtbare Kameradschaft des Jahres 19 und der noch folgenden ersten Universitätsjahre allmählich wie von Flugsand überlagert und beinahe erstickt worden ist, wo sie doch der tragfähige Grund ~~ist, auf dem wir uns aufbauen und wahrscheinlich in der Zukunft auch aufbauen werden~~ ^{ist, auf dem wir uns aufbauen und wahrscheinlich in der Zukunft auch aufbauen werden} ~~suchungen und Versuche~~ ^{gewesen wäre} gerade durch unsere Verschiedenartigkeit einander ergänzende. Nun, das gehört zu den mancherlei versäumten Möglichkeiten, deren ich mir bei der grossen „Inventur“ bewusst geworden bin, die das Aug-in-Auge mit den dunklen Nichts vor einiger Zeit erzwang. Man kommt dabei auf so manches, und wenn der Eine vielleicht darauf kommt, dass er im Lauf der Jahre zu viel ausgesprochen hat, so der Andre (in diesem Falle ich), dass ~~ich~~ vielleicht weniger gesagt habe als nötig gewesen wäre, um mit manchem Mitmenschen in ein erspriessliches Verhältnis zu gelangen.

Was jene Gedenkstunde in der Ob.V. Kirche betrifft, so war sie auch ein Ergebnis besagter „Inventur“, in diesem Falle aber nicht in dem Sinne, dass ich einen Irrtum eingesehen und gut zu machen versucht hätte, sondern vielmehr dass ich mir gewiss wurde, auf dem richtigen Weg zu sein, ~~genau~~ ^{genau} gemäss der Einsicht ~~zu~~ ^{zu} handeln, dass es bei unserm Schaffen nicht auf uns, auf einen möglichst weiten „Publikumserfolg“ u. möglichst gute Kritiken irgendwelcher literarischer Fachleute ankommt, sondern lediglich darauf, ob wir einigen Menschen, die seelisch hungert und dürstet, die in innerer Not sind, etwas geben und ein wenig helfen können. Das Lager war da ein gutes Sieb: was da nicht wie Spreu davongflog, das wird bleiben.

Wenn man einmal so weit ist, das Not-wendige erkannt hat u. sich bemüht, ihm gerecht zu werden, dann kann man wohl noch leiden unter all dem, was der Tag einem aufbürdet oder abfordert, aber umgeworfen, ent wurzelt werden kann man nicht mehr. Ich bin zwar in der „Heimat“/die aber nichtmehr die ist, die Du kennst! und Du bist ihr fern, aber Du hast wenigstens noch alle Deine Lieben und hast sie um Dich, ich aber - nun, ich hause mit meiner Stiefmutter zusammen u. konnte es nach 1 1/2 jähriger Trennung von meiner Tochter noch nicht ermöglichen, dass sie auch hier wohne; sie wohnt bei den Schwiegereltern und wir sehen einander nur besuchsweise. Sie ist so selbständig geworden, notgedrungen, die Mutterlose -. Ich - konnte ihr keine Stiefmutter geben, schaue die Schule immer noch von aussen an u. gebe Privatstunden: Englisch, sowie deutsche Lit. u. Kulturgeschichte. -

*für Deine guten Wünsche dank ich dir. Ich bin für alle
von Herzen dankbar. Ich hoffe, dass Du auch noch viel
nicht nur in der Zukunft, sondern auch in der Gegenwart
mit mir zusammen sein wirst. Ich bin für alle*

Starnberg am See, 1. März 1947

Lieber Erwin,

Du erinnerst mich in Deinem lieben Brief an unsere Jugend und die schönen Anfänge einer Freundschaft, von der ich auch gewünscht hätte, sie wäre von Dauer gewesen. Ich begreife freilich, warum es nicht sein konnte. Aber was nützt es, dem nachzugehen! Ein Vierteljahrhundert verstrich darüber. Das Leben ist sehr ernst geworden und daran gemessen Vergangenheit und Jugend unwahrscheinlich strahlend. Mag das Gegenwärtige deswegen auch bitterer erscheinen, so läßt mich das Einstige doch oft den Alltag vergessen und innerlich ausruhen, nicht für lang; er steht zu gewaltig um uns.

Mit einer gewissen Wehmut schreibe ich diese Zeilen. Nicht als ob ich Versäumtes zu betrauern hätte. Was wir den freien Willen des Menschen heißen, ergibt sich nachher immer als Schickung. Und so hatte, was geschah und wie es geschah, seinen Sinn. Mit zunehmendem Alter sehen wir allerdings diesen Bezug immer deutlicher. Und darum erfüllt mich in der Erinnerung an das unbekümmerte heiße Leben von ehemals oft eine Wehmut, jetzt in der trüben Gegenwart noch mehr, als sonst der Fall wäre.

Du hast recht. Wir sind in eine Zeit der inneren "Inventur" gestellt, die noch anhalten wird, weil uns die Umwelt Anlaß genug zum Nachsinnen und Leiden gibt.

Du schließt Deinen Brief mit Worten des Zukunftsvertrauens. Ich wollte, ich könnte Dir beipflichten. Für uns erhoffe ich nichts, und wenn ich mich darin täuschen sollte, so nehme ich es später gern und dankbar hin. Für unser Europa schlägt sicherlich noch eine bessere Stunde. Das ist gewiß, und damit müßte ich mich zunächst begnügen, wenn ich für die Heimat nicht fürchtete. Euer Leben stellte mir Ketza neulich in einem langen Brief ausführlich dar. Das hiesige zu schildern, wären zehn Briefe nötig. Sehr vieles daran gleicht dem Luren. Die Schatten, verschieden schwarz da und dort, sind ohne Licht. Sind es nun Schatten? Da müßten sie ja die uns zugeworfene Kehrseite eines unbekannten Lichtes sein, das sich vielleicht dereinst auf uns richtet. Oder ist es das Dunkel schlechthin? Aber auch dies muß einmal der Helle weichen, denn für sich allein gibt es kein Dunkel. Da fällt mir freilich ein Vers von Weinheber ein: "Doch Dauer hat der Tod. Die Vergeblichkeit hat Dauer. Dauer hat, die uns hüllt, die Nacht." Das Gedicht steht in "Adel und Untergang" auf der einundzwanzigsten Seite; der es schrieb, schied vor zwei Jahren freiwillig aus dem Leben, am 5. Mai, während der großen Katastrophe. Der Winter ist heuer sehr hart. Das lastet mit vielen Widerwärtigkeiten auf uns. Ich kann das grelle treibende Weiß nicht mehr sehen. Aber nun ist heute der 1. März. Ich entsinne mich; mit zwölf Jahren stand ich in Kronstadt schlaftrunken und sah über die Dächer; die Sonne ging auf, ich mußte mich zur Schule fertigmachen; ich fühlte mich verlassen und hilflos; da durchschloß es mich: 1. März. Ich meine noch heute das Glücksgefühl jener Frühlingsgewißheit zu spüren, das mich damals durchdrang. Aber heute fühle ich es sich nicht erneuern. Sei herzlich begrüßt mit guten Wünschen!

Dein

Starnberg am See, 24. März 1947

Lieber Erwin,

Herr Stöber hat mich Deinen Brief vom 24. Januar lesen lassen, und da Dich natürlich als Schriftsteller die Lage der Schriftsteller in Deutschland beschäftigt, will ich Dir Deine Antwort darnach beantworten. Die Werke nationalsozialistischen und militaristischen Inhalts sind verboten. Es erschien in Leipzig ein umfangreiches Buch mit etwa 5000 Titeln "auszusondernder Literatur", das in der russischen Zone maßgebend ist, aber auch in den anderen beachtet wird. Man findet darin die Namen unzähliger sehr bekannter Autoren, von siebenbürgischen Werken, abgesehen von amtlichen Publikationen, entdeckte ich bloß den "Jüngling im Panzer." Nun aber wurden auch andere, nicht veröffentlichte Listen in den anderen Zonen bei der Durchsiebung der Büchereien verwendet, und dabei sind teils die gleichen Werke, teils andere ausgeschieden worden. Verlage brauchen zur Arbeit eine Lizenz. Andere Beschränkungen gibt es für sie nicht, aber es haben durchaus nicht alle der großen Verlage die Lizenzen erhalten, und dadurch kam es überall zur Neugründung von Verlagen. Langen-Müller zum Beispiel ist beschlagnahmt, wird treuhänderisch verwaltet und dürfte schließlich liquidiert werden. Vorläufig gibt der Treuhänder die Verlagsrechte der Autoren noch nicht her, lediglich Verpachtungen dieser Rechte *an die neue Verlage* sind bei "genehmen" Autoren vorgekommen. Wie alle anderen Erwachsenen müssen auch die Autoren, ehe sie publizieren dürfen, als unbelastet angesehen werden, d.h. in der amerikanischen Zone (in den anderen ist es ähnlich) werden ^{si} von den eingerichteten Spruchkammern, also von Gerichtshöfen, deren Beisitzer Vertreter der Parteien sind, auf Grund des Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus überprüft. Da dieses Gesetz rückwirkende Kraft hat und damit der juristische Grundsatz nulla poena sine lege berührt werden könnte heißen die Angeklagten Betroffene und die Strafen Sühne. Die Spruchkammern teilen die Leute entweder ~~zu den~~ Unbelasteten oder in vier andere Grade ein, deren Unterster die Mitläufer sind, die man gewöhnlich mit einer Sühne bis 2000 M bestraft. Die anderen erhalten Berufsverbote für mehrere Jahre, müssen ihr Vermögen ganz oder ~~teil-~~weise hergeben, verlieren die politischen und Koalitionsrechte und können bis zu zehn Jahren in Arbeitslager gesteckt werden. Eigentliche Verbrecher kommen nicht vor die Kammern zur Aburteilung, sondern diese stellen bloß fest, was der Betroffene früher politisch sagte, tat oder was für ein Amt er bekleidete, und verurteilen ihn darnach. Unbelastete und Mitläufer dürfen ihren Beruf ohne weiteres ausüben. Autoren, die Mitläufer sind, müssen zur Berufsausübung die

Bestätigung der Besatzungsmacht haben. Da Millionen durch die Kammern gehen, die in der britischen Zone Entnationalisierungsausschüsse heißen, dauert die Abwicklung dieses riesenhaften Gerichtes sicherlich noch Jahre. Verlage, die neue Bücher oder Neuauflagen herausbringen wollen, sind dafür verantwortlich, daß der Autor tätig sein darf.

So - dies ist die Rechtslage. Sie wird auch Meschendörfer interessieren. Vielleicht machst Du ihn mit ihr bekannt und grüßt ihn herzlich von mir.

Was Du in Deinem Brief berichtest, ist mir bekannt und gleicht in ~~mancher~~ Hinsicht den hiesigen Verhältnissen. Uns geht es mit dem Leben nicht leicht. Ich habe im Haushalt nun zwölf Personen, meine Familie und geflüchtete Verwandte, und wenn ich noch einen Schwager hinzurechne, der auch in der Wohnung ist und dessen Frau ~~gesondert~~ kocht, sind es sogar fünfzehn. Für diese die Existenz zu beschaffen, wenngleich es nicht auf mich allein ~~ent~~ fällt, ist nicht einfach.

Im übrigen liegt auf jedem die Zeit schwer. Man wartet sich von Tag zu Tag weiter. In München spielen die Theater, Ausstellungen sind zu sehen, aber ich beachte es selten. Von den bekannten Namen der Literatur, mit verschwindenden Ausnahmen, hört man keinen. Daß es endlich wärmer wird nach einem harten Winter, wie ich keinen noch erlebte oder wie ich ihn wenigstens nie so drückend empfand, spüre ich auch ~~nicht~~ als Erleichterung, denn nie zuvor hat mich der trüb begonnene Frühling so müde gemacht, was vermutlich mit der Ernährung zusammenhängt.

Ich glaube ans Schöpfertum des Leides. Es wird sich einmal auch für ~~uns~~ auswirken, wobei ich nicht an den Einzelnen denke, der untergehen kann, sondern an unseren zerwühlten Kontinent.

Sei herzlich begrüßt. Viele
gute Wünsche!

Dein

Kr. G. Juni 47
Burggasse 218/I
Cassel

Lieber Hecke,

meine Antwort hat diesmal etwas lange auf sich warten lassen. Seit der Erhöhung der Portos fällt die Auslandskorrespondenz ziemlich ins Gewicht, ich kann mir wöchentlich etwa einen solchen Brief leisten u. geht der Reihe nach vor. Das ist die höchst nüchterne Erklärung dieser langen Pause.

Ich danke Dir sehr für Deine ungehende Auskunft über Schriftsteller- u. Verlagswesen bzw. Unwesen der Gegenwart. Da kann man sich ja, auch ohne besondere Phantasie, ganz gut vorstellen, was bei dieser formlosen Einrichtung von „Frei-käufern“ u. Sprichkammern (aus Vertretern der polit.(!) Parteien) als Köchen der neuen keimfreien Menschheitsnahrung für „Gerichte“ zustande kommen werden! Daß mein „Jüngling“ für dies Ragout als je starke Würze empfunden wird, kann ich begreifen, u. der „Mohn.“ wird man vermutlich auch nicht gerade als Beruhigungsmittel passieren lassen. Sei's drum! Mich wundert nur, daß ich die Früchte für meine Arbeit

nicht genossen, sondern quasi „fingerext“,
d. h. z. T. bei der Bank, zum größten Teil aber
beim Verlag habe stehen lassen, in der Hoff-
nung, sie dort einmal verwenden zu können.
Was bei der Bank liegt, das ^{unter} ~~bleibt~~ steht allg. Re-
gelungen, bleibt erhalten oder geht verloren
je nach den Bestimmungen über Guthaben solch-
er solcher Ausländer. Anders steht es mit dem,
was ich beim Verlage gut habe. Das ist mehr
oder weniger von gutem Willen ~~der~~ ^{und} Gedichte
der Verlagsleute abhängig. Ich habe dies be-
züglich sehr H. Schläpfer geschrieben, u. wollte
nun auch Dich bitten, falls Du Beziehungen
nach oder Bekannte in Stuttgart hast, ein wenig
der Sache nachzugehen. Selbstverständlich würde
ich bei Erfolg der Sache, demjenigen, der mir
dazu verhilft, prozentuell an der geretteten
Summe beteiligen, es würde sich dabei immer-
hin um etliche tausend Mk handeln. Dasselbe
würde ich tun, wenn es jemand gelingen sollte,
meine Gedichte (die jetzt in Zürich bei der im
Brief an Hermann angegebenen Adresse liegen)
bei einem ausländischen Verlag anzubringen -
sofern Frau Dr. Minnie Pilder-Klein's Reise u.
Versuch scheitern sollte, was ich als beinahe
sicher annehme. g. m. Hermann gemacht.

Megabten über den ehemaligen „Hohen-
strafen“ kann ich noch ergänzen durch
die Aussagen der beiden Herren, die damals
um diese Sache wußten u. sie in Händen
hatten, die ich aber nach dem Zerbruch nicht
mehr auffindig machen konnte: der Ver-
zugsbesitzer Karl Gutbrod u. der eigentliche
Leiter u. Direktor u. Faktotum: Dr. Wilhelm

Geyer, dessen Brief, aus dem meine Aussage
beweisbar wird, ich zum Glück noch besitze.
Den Herrn Dr. Paul Gieseler, der sich stolt dieser
beiden, u. t. beim „Hohlhauer“ Verlag (dem
Stamm. Unternehmern) meldete u. dann so
jäh verurteilte, kenne ich nicht. Was ich
letzten Endes erstrabe, ist nicht etwa eine
Überweisung der Summe, ^{jetzt u. früher} sondern bloß
die bindende Versicherung der Verlagsleute,
daß die mir zustehende Summe anerkannt
u. sechergestellt wird bis entweder ich
oder irgend jemand von mir Bloßstän-
diger sie dort bezieht, oder aber die
Verhältnisse einmal eine Überweisung
ergandwohin zulassen.

Wenn Dir die Sache zu viele Scherereien
zu machen scheint oder sonst nicht liegen
sollte, lasse sie ruhig bleiben, ich nehme es
Dir bestimmt nicht übel, es soll nicht mehr
als eine Bitte u. ein Vorschlag sein, bei dessen
Gelingen die Früchte erst in vermittelbar nicht

(Schwierigkeit der alten, neuen,
unbekannten Hohlhauer)

allzu naher Zukunft reifen werden -

Nun hab ich mit diesem Zeug fast
meine ganze Zeit u. mein Papier aufge-
braucht. Über das was sich hier in All-
gemeinem bezieht, scheint Ihr dort je ziem-
lich gut unterrichtet zu sein. Was man
hier u. im weiteren Umkreis zu sehen u. zu hören
bekommt, ist freilich alles andere als Hoffnungs-
weckend. Mein „Zukunft vertrauen“ gründet
sich nicht auf heute irgendwie Beweisbares
u. bezieht sich weniger auf uns hier u. schon
gar nicht auf mich selbst, sondern auf die
Zukunft des deutschen Volkes als Ganzen,
vor allem als biologische Einheit voll solcher
Anlagen, die noch nicht erschöpft u. nun dann
und gütlich unterzukriegen sind, wenn das
Volk bis zur Wurzel ausgerottet ~~oder~~ sith-
lich vergiftet u. durchseucht wird. Und
was dies betrifft, so glaube ich, daß nicht
nur wir, sondern die ganze sog. zivilisierte
u. vor allem ^{so} „christliche“ Menschheit auf die
Schattenseite geraten, bzw. daß für sie eine
Art „Sonnenfinsternis“ sämtlicher sittlicher
Maßstäbe eingetreten ist, weil sie das Licht
des Göttlichen, aus der Augen verloren hat.
Wir, die wir am Tiefsten in den Dunkel ge-
raten oder gestoßen worden sind, wir müssen
als die ersten wieder nach den ewigen Sternen
suchen, um herauszufinden u. vielleicht auch
die anderen herauszuführen. Mir est, als ob
dies unsere Deine, meine u. eines jeden vernunft-
wortungsbewußten u. gütig wirkenden Deutschen

Postkarte sei. Nur diese gilt meinem Leben noch Sinn, aber hier u. so
wie es sich um mich selbst, kann ich ihr nicht gerecht werden, u. den Brief! wird unvoll-
ständig sein. Hoffentlich wird es nicht zu spät kommen.

Starnberg am See, 3. Juli 1947

Lieber Erwin,

Dein Brief vom 6. Juni liegt schon seit zwei Wochen bei mir. Sofort nach seinem Empfang schrieb ich dem Kohlhammer-Verlag und bat ihn in Deinen Auftrag, mir mitzuteilen, was er Dir als Eigner des ehemaligen Staufenverlags schulde. Nun traf eben die Antwort ein. Sie stammt vom 30.6.47 und lautet: "Herrn Dr. Heinrich Lillich, a.n.w. Sehr geehrter Herr Doktor! Auf Ihr Schreiben vom 20.6. teilen wir mit, daß Herr Dr. Erwin Neustädter in unseren Büchern einen Honorarbetrag von RM 29.443,58 gut hat. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß dieses Gut haben der Reichsbank gemeldet ist, wir also keinesfalls Auszahlungen ohne Genehmigung der Reichsbank machen dürfen, da es sich um eine Auslandsschuld handelt. Hochachtungsvoll W. Kohlhammer, gez. Jimmi".

Aus diesem Brief ergibt sich der Sachverhalt eindeutig. Du kennst nun den Betrag, der Dir zu steht. Der Verlag gibt Klare Auskunft, daß die Summe Dein ist, aber nur mit Genehmigung der Reichsbank ausgezahlt werden darf. Ich behalte den Brief hier, damit er auf dem langen Postweg zu Dir nicht verloren gehe. Er ist als ein Beweis für Deine Forderung natürlich vor welchem Gericht immer gut.

Es fragt sich nun, was Du tun willst. Wenn Du die Summe beheben willst, sei es um sie Deinem Bankkonto gutschreiben oder jemand übertragen oder bei Deinem etwaigen Herkommen in Deine eigenen Hände auszahlen zu lassen, so mußt Du ein Gesuch an die Reichsbank um Genehmigung der Auszahlung einreichen. Die zuständige Reichsbankstelle ist in Stuttgart (Übrigens: bei uns in Bayern heißt die Reichsbank auf Anordnung der Sieger schon Landeszentralbank und ist für Bayern selbständig erklärt worden. So wird es bald in allen übrigen deutschen Staaten sein). Du mußt also das Gesuch in Stuttgart einreichen. Hast Du aus irgendeinem Grunde das Gefühl, daß es ratsam wäre, das Geld vom Verlag abzuziehen, so kannst Du das Gesuch aus Kronstadt einreichen, aber ich nehme an, daß in diesen Fällen die Überschreibung des Betrags auf Dein Konto bei einer Bank zwar bewilligt würde, aber keine andere Transaktion. Willst Du, daß ich oder ein Dritter das Geld behebe und für Dich verwahre, so mußt Du mich oder den Dritten durch eine notarielle Vollmacht dazu in stand setzen, ganz in Deinem Namen zu handeln, das Gesuch an die Reichsbank für sich zu machen und schließlich das Geld zu übernehmen.

Ich meine allerdings, daß Deine Sorge, der Verlag könne Dir Dein Guthaben vorenthalten, ungerechtfertigt ist. Kohlhammer ist ein angesehenes Verlag, der natürlich seinen Verpflichtungen nachkommt. Im

übrigen hat er seine Schuld in dem an mich gerichteten Brief anerkannt und damit kannst Du, selbst wenn das nicht zu Befürchtende einträte - daß er nämlich nicht zahlen wolle - den Kadi auf ihn hetzen.

Ich freue^{mich}, daß ich Deinen Wunsch erfüllen und Dir Aufklärung über Deine Forderung geben konnte. Dein Wunsch war, der Verlag möge die Dir zustehende Summe anerkennen und bindend aussprechen, daß sie Dir bis zur Behebung sichergestellt werde. Das ist durch den mir zugeschickten Brief geschehen. Expressis verbis zwar nicht - aber de facto et de jure. Willst Du auch eine förmliche Anerkennung der Schuld haben, so würde ich dem Verlag das - nicht gern - mitteilen, aber was gewinnst Du damit? Nichts! Denn der an mich gerichtete Brief enthält ja schon die Schuldanerkennung und auch die den Hinweis darauf, wie die Auszahlung geschehen muß. Eine förmliche Schuldanerkennung wäre bloß eine Wiederholung dieses Briefs und die Bitte darum würde die Leiter des Verlags ärgern, weil sie mit Recht darin eine Äußerung eines unbegründeten Mißtrauens sehen würden.

Ich würde Dein Gedichtmanuskript, falls Du es mir zuschickst, gern den mir bekannten deutschen Verlegern zusenden und versuchen, es unterzubringen. Es hat sich im Verlagswesen so viel geändert, daß Du von dort aus unmöglich übersehen kannst, welcher Verlag ernstlich in Betracht kommt und welcher nicht. Ich würde alles tun, um das Manuskript zum Druck zu bringen, allerdings - das muß ich gleich aussprechen - für einen Erfolg kann ich nicht einstehen, nicht bloß deshalb nicht, weil ich die Gedichte nicht kenne - ich kenne Deine lyrische Begabung und das kann mich ja sichergehen lassen, aber es gibt auch eine gewisse Mode der Nachfrage - sondern auch, weil bei dem herrschenden Papiermangel nur wenig erscheint und in lächerlich geringen Auflagen. Bedenke aber auch, daß Du, da die Gedichte in Zürich liegen, in der Schweiz einen Verleger suchen könntest. In früheren Zeiten waren schweizer Verleger gegenüber den deutschen sehr unbedeutend. Ihr Absatz war zu geringfügig. Jetzt - ich glaube freilich: nur vorübergehend - haben sie natürlich Auftrieb, aber auch keinen großen Absatz, der ja doch nur hier sein kann. Immerhin, an Deiner Stelle würde ich, falls ichs vermöchte, den Gedichtband in der Schweiz erscheinen lassen. Dort kann ich Dir aber nicht weiterhelfen. Da müßte Dein Züricher Bekannter das Nötige tun, was ja nichts Besonderes ist: das Manuskript den fünf oder sechs Verlegern, die es in der Schweiz gibt, der Reihe nach zuzuschicken.

Nun habe auch ich diesen Brief bloß praktischen Dingen gewidmet, und könnte es beklagen, wie Du es in Deinem getan hast, aber auch das Handgreifliche muß angepackt werden. Mit dem, was Du sonst noch geschrieben hast, stimme ich überein und könnte manches dazu sagen, aber neben mir steht das Bett aufgeschlagen - seit Tagen bin ich krank, mein

mit 84 kg Körpergewicht habe ich mich nicht 64 kg. hielten, nur eine Kleinigkeit, aber ich bin so schwach, daß ich nicht mehr als 64 kg. tragen kann. Ich bin so schwach, daß ich nicht mehr als 64 kg. tragen kann.

Kronshurst, 8. Aug. 47

Lieber Huckle,

zunächst meinen herzlichsten Dank für Deine Bemühungen in meiner Sache u. deren so schnell u. günstig Erledigung. Für den Augenblick genügt mir die angeführte schriftliche Anerkennung meiner Rechte vollkommen u. ich bin einverstanden, daß das Schriftstück einstweilen bei Dir bleibt. Mich wundert nur, warum Herr Giumi dazumal mir auf meine Anfrage hin nicht auch geantwortet, sondern sich in dies räthel-hafte Schweigen gehüllt hat. Hätte ich schon vor einem Jahr gewußt, wie die Sache steht — es wären mir manche Sorgen erspart geblieben u. wer weiß, wo ich jetzt schon wäre!

Das Bedürfnis nach einer „Luftveränderung“, wovon aus stellen hygienische Gründe, wird nämlich immer stärker, und wenn meine Antwort diesmal etwas länger auf sich werfen ließ, so hat dies seinen Grund darin, daß ich eine kleinere Luftveränderung für unbedingt nötig erachtet u. vorgenommen hatte u. für deren Dauer unauffindbar war. Was da in person oder schriftlicher Form mich suchen mochte, mußte warten bis ich wieder auftauchte. Leider mußte ich bei der Seltenheit feststellen, daß die „Luft“ — die höchsten Regionen der Berge — vielleicht ausgenommen — überall gleich schlecht ist, von ganz geringen Atom unterschieden abgesehen.

Bei der Seltenheit konnte ich auch Ewald u. Herman R. sowie Fred Power u.a.m. sprechen, u. mich überzeugen, daß eigentlich überall der gleiche Luftkummer u. die gleiche Ansicht herrscht, daß ein wirklich rettendes, tiefes Aufatmen nur einjenseits etlicher Bängengrade weiter westlich für möglich gehalten wird. Freilich, die Diagnose stellen u. die Therapie aufgeben, ist in diesem Falle nicht so schwer, wie sie durchgeführt. Ich fürchte, es ist schon

zu lange gezaudert worden. Die Verantwortlichen schei-
nen nicht sehen zu wollen, ~~was~~ welchen unabweidbaren
Verlauf diese Seuche nimmt u. daß alles, was wir stich-
zeit, als sie noch fern war, über ihre Form u. Gefahren
vermuthen ~~hat~~ u. vielleicht auch selbst als Schwarzma-
lers Höllenbruygel belächelt hatten, nun allzu wahr u.
wirklich ist.

Es hat den Anschein, als ob diejenigen, die stürzte ihren
Glauben durch den Glauben geleistet hatten, den Glauben gewesen
sien, durch unsere Opferung sich gleichsam loskaufen
z. immer halten zu können; jetzt, da sie merken, daß
sie auch vor ihnen nicht halt macht z. auch nach dem
anderen am Kreuzen packt, jetzt kriegen sie das kalte Gra-
sen, u. wir, wir könnten ja ob dieses Schauspiels nicht
einer gewissen Genugthuung lächeln u. das Welter der
Gerechtigkeit darin erkennen, aber sie ist zu teuer erkauft
u. das Lächeln solcher Art ist uns vergangen.

Es ist erschütternd, Sonntag für Sonntag neue Namen unserer Jugend als Opfer dieser Seuche verlesen zu hören. Verlustlisten 2 1/2 Jahre nach Aufhören des Krieges, die eine höhere Prozentzahl an Toten & Krüppeln aufweisen, als jeder Feldzug, u.z. besonders unter den Mädchen & jungen Frauen. Was ich an Schicksalen in den paar Wochen meiner kleinen Odyssee in unsern Schwesterhöfen & Gruften kennen lernte - es ist unglaublich. Diese Zerrissenheit von Heim & Familie, dieses Hocken auf einem Ast über dem Abgrund, durch den man Zug um Zug die Säge führen sieht & fühlt, ohne die Möglichkeit sich zu retten - ich glaube nicht, daß irgendein Volk jemals in seiner Gesamtheit solches durchgemacht hat. Unsere Zune wird dafür zum Scheitbild: Der Bräut hat ihr nicht so viel anhaben können wie das, was ihm folgte. Das tägliche exzessive gemessene, skrupellos Abholzen! Jetzt stehen nicht mehr so über 11 wie Mutterfraß in einem Polz aus der Ferne, wo man das so weiter geht, wird der herrliche Wald, Stolz & Bestandteil unserer Vaterstadt, bald dahin sein so wie Stilles und die schöne, gute, unersetzbar auch! Ja, "Adel und Untergang" - und nur noch mehr herzlichen Dank, Hecke, für Deine Be-

Starnberg am See, 29.9.1947

Lieber Neustädter, ich habe lange nicht geschrieben, nicht etwa weil auch ich eine Luftveränderung nötig gehabt hätte, obschon ich sie begrüßen würde in der Eingetanktheit des jetzigen Daseins, sondern weil ich eben in der Prozedur der Säuberung stak. Du erinnerst Dich, daß ich Dir früher von Spruchkammern und dergleichen berichtete. Nun, ich habe ~~jetzt~~ meinen Spruch bekommen, der mir, wenn er von den heute Obersten bestätigt wird, erlaubt, mich wieder frei zu regen, sobald ich einen gewichtigen Betrag bezahlt habe. Die Einzelheiten des Verfahrens zu schildern habe ich keine Lust. Das wirst Du begreifen. Immerhin, eine Sorge verringerte sich. Aber es bleiben andere Sorgen genug, vor allem ängstigt mich wie jeden der herannahende Winter. Ob wir Holz genug haben, ob es ausreichend Kartoffeln geben wird, dergleichen beschäftigt uns viel und verbittert manchen Tag. Bei meinem, von geflüchteten Verwandten vollgepfropften Haushalt vervielfältigen sich solche Vorsorgen und können nur dadurch halbwegs bewältigt werden, daß jedermann mitanpackt. Das tut auch jeder mit Ausnahme eines Vettters, der nicht ganz dem entspricht, was ich mir ~~vorstellen~~ einem jungen Verwandten vorstelle. Meine Söhne und mein Neffe sind nun in der Kartoffelernte beim Bauern. Sie stachen vorher Torf und fällten Holz.

Dein Brief, oft gelesen, läßt mich in Euer Dasein tief hineinblicken. Da ich von Ewald ebenso aufschlußreiche Schreiben erhielt, glaube ich zu sehen, wie es um Euch steht, und ich vermag auch zu begreifen, wie schwer ^{es} sein muß, einen Entschluß zu fassen, der, wie die Dinge liegen, eine wahrhaft geschichtliche Entscheidung für die Heimat sein müßte.

Über Müller habe ich mir oft den Kopf zerbrochen. Ich schätzte ihn früher. Der Grund dazu ergab sich aus persönlichen Erlebnissen mit ihm in der Schulzeit. Nun aber scheint es mir doch, daß er entschlußlos die Sache des Vogels Strauß betreibt, wobei ihm die Eigenschaften der ^{klei-}nen Herkunft, Mißtrauen, Verbohrtheit, mangelnde Großzügigkeit bei seiner reichlichen Beigabe von verstandgeborener, nicht aber natürlicher Kommelei, anhaften. Wegbeten läßt sich keine Not.

Wir hatten einen Sommer, so schön, wie ich keinen erlebt habe. Der Herbst will es ihm gleichtun. Das schmälerte die Ernte, doch, wie man mit Erleichterung verminnt, nicht so arg, wie man bisher befürchtet hat.

Du deutest an, daß Du gern den Wohnort wechseln möchtest. Ob es Dir gelingt und ob sich vor allem Deine Erwartungen erfüllen, wissen die Götter. Wo man nicht ist, ist's am schönsten - ich weiß nicht, wer das sagte, aber es steckt eine Wahrheit darin.

Ich bemühe mich, am Kleinen und Alltäglichen Freude zu gewinnen, an den gutgeratenen Kindern - meine vier Söhne sind ebenso herzbeglückend wie die begabte Tochter, - aber man kommt doch nicht los vom Allgemeinen. Die Frauen haben es da leichter, und mag auch auf ihnen die Last der Gegenwart noch drückender liegen, sie, die Helden der Zeit, tragen sie bewundernswerter als die Männer, denn deren Dasein ist dem Traum mehr verbunden.

Ich wünsche Dir, daß Du in Deinem Beruf Freude findest! Und daß es Dir erträglich ergehe! Sei herzlich begrüßt mit denen, die Du liebst!

Dein

i k g s

Starnberg am See, 7. Oktober 1947

Lieber Erwin,

selten ist mir ein Brief so schwer aufs Herz gefallen wie der Deine. Obgleich ich fast alles wußte, was Du an Einzelheiten berührst, so sehe ich nun nach Deinen Worten das Ganze noch deutlicher und dunkler. Ein Gefühl der Machtlosigkeit, das mich immer niederdrückt, sobald ich an die Heimat denke, hindert mich, Dir das volle Echo meiner Gedanken zu enthüllen. Was könnte ich auch tun als wiederholen, was Du sagtest, und einige Meinungen daranhängen, die Du ohnehin hundertmal selbst gefunden hast! Wie ich es bedenke und verzweifelt hin- und herwende, am Ende bleibt der Wunsch das ~~Ergebnis~~, es möge besser ablaufen, als es den Anschein hat. Was Stoßseufzer sind, nun verstehe ich es, und Ihr werdet es noch besser begriffen haben.

Um doch etwas zu fassen; was Du von unserer ⁴inne sprichst, erbittert mich, daß mir die Augen flimmern. Ich male mir das krätzigte Aussehen des lieben Waldes aus, und vielleicht - ich erhoffe es - erscheint meiner Einbildung alles schlimmer als es ist. Das sage ich mir zum Trost, fühle aber, daß mein inneres Gesicht die Wirklichkeit höchstens vorwegnimmt, die in kurzem sich erfüllen wird, und dabei verdichtet sich mir der sterbende Wald zum Sinnbild für unendlich mehr, was versinkt. Wir sind hier, besonders was die Ernährung betrifft, nicht auf Rosen gebettet. In der eben beginnenden neuen Lebensmittelperiode verringerte sich die bisher aufgerufene Fettmenge für Erwachsene auf 50 gr., worin Butter miteingerechnet ist, so daß tatsächlich alles Fett für vier Wochen in diesen 50 gr. enthalten ist, sofern, was wir uns wünschen und was vielleicht doch erfolgt, nicht noch eine Zubuße später gewährt wird. 50 kg. Kartoffeln durften wir einlagern für Mann und Nase, Kinder erhielten ebenso viel, während sie mit Fett besser bedacht wurden. Daß sich aus so unzureichenden Sätzen Sorgen über Sorgen anhäufen und wir ängstlich der Zukunft entgegenblicken, kannst Du Dir denken. Kinder in wachsendem Alter satt zu kriegen bei so knappen Mengen, ist kaum lösbar. Und wie wir die eigene Magerkeit fortfristen sollen, ist auch nicht leicht. Jedoch danke ich Gott, daß wir am Abend den Kopf aufs Kissen legen dürfen in der Erwartung, den Morgen ungestört zu erschlafen. Freilich wie oft lassen die Gedanken mich nicht schlafen. ^{Wunde} Krankheiten der Kinder haben ^{mir} etwas Lähmendes, weil man sie möglicherweise auf einen zu schwachen Widerstand stoßen. Seit vielen Jahren nährten wir uns alle nicht genügend.

Das dichte beisammenhausen mit recht hergeflohenen Verwandten in der verkleinerten Wohnung schafft Mühen genug, nicht nur äußere; man lernt sich bis ins Mark kennen, auch von den unschönen Seiten her, die jeder hat.

Und doch rüttelte man sich gut zusammen. Geklagt soll nicht werden. Wir müssen unser Los am Puren messen.

Hermann erhielt Deinen Brief nicht und wunderte sich schon, wie mir seine Frau, die gestern hier vorgesprochen hat, sagte, über Dein langes Schweigen. Im übrigen haben er und sie große Sorgen, da ihr ältester Sohn ernstlich erkrankte. Er wird Dir davon wohl berichtet haben. Seine Mitteln sind gering. Sie beißen sich schwer durchs Dasein, aber ich freue mich, wenn ich jedesmal, sobald wir beisammen sind, merke, wie tiefgründig er die Dinge der Welt ansieht. Auch bei Als minderte sich in nichts ihr feines, den Kern suchendes Wesen. Das ist viel, verglichen mit der Veräußerlichung und leider auch der sittlichen Erschlaffung so mancher Landsleute, die ausgewurzelt sind.

Folberth schrieb mir aus Gunden ausführlich über die Verhältnisse, die er verlassen hat. Sein Brief ging mir tagelang nach, und auch bei seinen Zeilen erlebte ich, was ich heute oft genug erfahre, daß ich ganze Absätze erschütternder Berichte auswendig mit mir herumtrage.

Bist Du noch am Gymnasium tätig? Wie wirkt sich die Umgestaltung Eures Lebens in der Schule und an den Schülern aus? Ich sage mir oft, ein solches Dasein des Als-ob - in vieler Hinsicht ist das ganze Europa nur noch ein Als-ob - muß doch ständig geistige Schwierigkeiten sondergleichen aufwerfen. Dabei als Lehrer zu bestehen und noch Samenausstreuen, ohne in eine schiefe Stellung zu geraten, muß ein Kunststück sein. Ich habe die Tragwürdigkeit der Gegenwart häufig so scharf empfunden, daß mir der Baum vor den Augen unwirklich erschien und die Wolken als Lüge und die Landschaft wie ein auf schmutzige, einseitige Zwecke gerichtetes Plakat; selbst die Natur dünkte mich angesudelt; nur bei den Dichtern fand ich den Trost, der standhielt, außer bei wenigen geliebten Menschen. Die freilich, weil man sie liebt, auch Sorgen erwecken; die Gehetztheit des Herzens ist aber mitunter so arg, daß man sich nicht entschließen kann, die Mauer der Sorgen zu durchstoßen, um einige Minuten in den Raum der Dichtung zu blicken, weil er eine verzaubernde Kraft hat mit seinen unverwirrten Wahrheiten, klaren Begriffen und gültigen Maßen. Ist ein solches Zögern nicht unheimlich? Da - mit einem Griff zu berühren, liegt die Quelle, den Durst zu löschen, doch das Leben in seiner längst durchschauten Bösartigkeit ist stärker, weil es uns be-roht, und reißt uns die zum Trunk gewölbte Hand zurück.

Ach, von Herzen wünsche ich Dir das Beste. Mehr kann ich nicht tun. In dem Wunsch ist alles einbezogen, was zu sagen nicht nötig ist, weil Du weißt, wie stark mich, was auch betrifft, in der Brust anpackt.

Und viele Grüße! Dein

Br. 24. VII. 1947

Lieber Mucke,

eben komme ich von einem Rundgang
über die Burg promenierte, den ich unter-
nommen, um mein müdes Hirn zu lüften
(es ist jetzt immer müde). Das ist ja nun,
dank der frischen Schneesluft - alle Dächer
sind bereits weiß - wohl geglückt, aber
ein wenig schwereres, bedrückteres Herz
brachte ich mit heim; wie so oft schon.

Was haben diese... aus unserem Zier-
wald gemacht! Und was wird ihm noch
Tag für Tag angetan! Wenn das so weiter
geht, ist die Zier in 3-4 Jahren kahl.
Das Unheil begann mit dem Brand
des Waldes im August vorigen Jahres.

Nachher durften die ausgekohlten Stämme
gefällt werden; aus der Dorfschule und
vom Burghaus zogen sie in ganzen Kar-
awanen hinauf - ja, und jetzt haben
sie sich daran gewöhnt, ihren Brenn-
holzbedarf dorthin zu decken; kaufen
können sie es ja ohnehin nicht, und
außerdem: wozu auch?! Es gehört doch
ohnehin ihnen! Es gehört ja alles ihnen:
unsere Äcker, Gärten, Schulgebäude, Geschäft
Wohnungen - ja, und neuerdings nehmen

nehmen sie uns auch unsere Ehre.
Tag für Tag steht jetzt ein unter
guten alten Namen in „druon nou“ auf
dem Prager als verkauft i. Eingesperrt
auf x Jahre, meist wegen angeblicher
Wirtschaftsabotage: Gustav Gittel, Bieder
(i. Dürr), Otto Schmidt, Fritz Fabritius usw.
Wir sollen nicht nur materiell vernichtet
werden, nein, auch unser guter Ruf darf
nicht auf die Nachwelt kommen, wir
sollen ehelos untergehen.

Ach, Ihr habt gar keine Ahnung in was
einem stinkenden Sumpf wir stecken und
wie rettungslos wir darin untergehen,
wenn nicht in letzter Minute ein Wunder
geschieht. Aber solche Wunder scheint
es ja nur für andere Völker zu geben.

Von dem Hokus pokus der Um-
wechslung werdet Ihr ja einiges gehört
haben; welche satanische Meisterstück das
aber ist, das beginnt sich jetzt erst in seiner
wahren Gestalt i. folgenreichkeit zu
hüllen, nämlich auch dem unentwegtesten
„Optimisten“. Eine derartig radikal Gleich-
macheri durch Kapitals Entzerrung
auf einen Schlag gut es wohl noch mit
und nirgends, und eine derartig raffiniert
einem Parteisystem zuliebe durchgeführte
Sakulierung i. Selbstzerstörung eines
Wirtschaftsorganismus i. jeder Kauf-
i. Verkaufsmöglichkeit ebenso wenig.
Das Letzte, was etwa noch an Gold-od. Silber

restieren irgendwo vorhanden ist, wird durch wahnwitzige Steuermaßnahmen herausgepresst, die letzten Warenresten durch Aufspüren irgend welcher „Verfehlungen“, denen sich hier z. heute sogar ein Engel schuldig machen müßte. Folgt: Gefängnis für den Besitzer z. Entziehung des Besitzes. Jeder kann sich abklarovieren wenn er die Reicht kommt.

- Außerdem gehen noch andere Gespenster um: für die Gehalts empfänger die „Kompensations“- z. die „Eparationskommissionen“ (jetzt unter dem Vorwand des Abbaues einzusparen, liest man die polit. Vergangenheit zu überprüfen), beide haben den Zweck, alle der herrschenden Partei mißliebigen Elemente zu entfernen von der „arbeitenden Klasse“ auszuschließen z. damit langjahren Hungertod auszuliefern, denn da jetzt das Kooperative z. Kartensystem mit aller Strenge durchgeführt, d. h. jeder für Selbstversorgung abgedrosselt wird, kommt es auf das hinaus.

Dazu erleben wir das einzigartige Phänomen einer „Inflation“ ohne Geld, d. h. obgleich fast kein neues Geld ausgegeben worden ist, steigen die Lebensmittelpreise mit beängstigender Schnelligkeit, weil die Bauern, mühsam durch das letzte Exprimierung nur noch gegen Tausch etwas abgeben!

Außerdem hat ihnen der Staat so viel ab-
genommen u. über die östl. Grenze geführt,
daß z.B. Mehl, Fleisch, Öl, Milchprodukte
so gut wie gar nicht mehr aufzutreiben
sind.

Das Schlimmste aber ist die allg. Rechts-
unsicherheit u. Willkür, der jetzt nicht
mehr bloß wir Sachsen ausgeliefert sind.
Jetzt, da sie des Erbarmungslos folgende wichtige
System an der Arbeit setzen, hat der Obliche
enthalten auch die anderen gepackt, die Wi-
ker unserer Not bloß achselzuckend über
gar mit Genugthuung zu sehen.

Die ally. Stimmung ist: So kann es nicht
weitergehen, und: „Herr, erlöse uns von
dem Uebel!“

dem Volk.
Dabei wird jetzt in allen Schulen & Betrieben
die "Internationale" nach Befehl gelehrt & gibt
für das Griechenvolk gesammelt, um es zu
den bösen U.S.A. zu befreien!

den Gestein d. d. H. zu befeuchten.
Ach Mecht, zehnmal lieber Euer Spruch-
kammer mit allem Drum i. Drau, als
dieser Sumpf! Mir steht die Prozedur
noch bevor, und mich solltet sehr wundern,
wenn ich so dauerkommt wie Du! Ich frage
mich aber von Herzen, daß Du so überstan-
den hast und nun wieder frei schaffen konntest.
Meine Pläne lassen sich einstweilen nicht
verwirklichen, u. z. vor allem meiner Tochter
wegen nicht.

Was ist mit Schlandt los? Ich hatte ihn
ungefähr zur gleichen Zeit geschrieben wie
Der, freilich auch so offen wie jetzt. Sollte
der Brief nicht ungekommen sein? Ich
lasse dir grüßen, so mit die Dingen. Für Deine
guten Wünsche danke ich. Der i. erinnert sich

Diet von H₂ 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000, 10100, 10200, 10300, 10400, 10500, 10600, 10700, 10800, 10900, 11000, 11100, 11200, 11300, 11400, 11500, 11600, 11700, 11800, 11900, 12000, 12100, 12200, 12300, 12400, 12500, 12600, 12700, 12800, 12900, 13000, 13100, 13200, 13300, 13400, 13500, 13600, 13700, 13800, 13900, 14000, 14100, 14200, 14300, 14400, 14500, 14600, 14700, 14800, 14900, 15000, 15100, 15200, 15300, 15400, 15500, 15600, 15700, 15800, 15900, 16000, 16100, 16200, 16300, 16400, 16500, 16600, 16700, 16800, 16900, 17000, 17100, 17200, 17300, 17400, 17500, 17600, 17700, 17800, 17900, 18000, 18100, 18200, 18300, 18400, 18500, 18600, 18700, 18800, 18900, 19000, 19100, 19200, 19300, 19400, 19500, 19600, 19700, 19800, 19900, 20000, 20100, 20200, 20300, 20400, 20500, 20600, 20700, 20800, 20900, 21000, 21100, 21200, 21300, 21400, 21500, 21600, 21700, 21800, 21900, 22000, 22100, 22200, 22300, 22400, 22500, 22600, 22700, 22800, 22900, 23000, 23100, 23200, 23300, 23400, 23500, 23600, 23700, 23800, 23900, 24000, 24100, 24200, 24300, 24400, 24500, 24600, 24700, 24800, 24900, 25000, 25100, 25200, 25300, 25400, 25500, 25600, 25700, 25800, 25900, 26000, 26100, 26200, 26300, 26400, 26500, 26600, 26700, 26800, 26900, 27000, 27100, 27200, 27300, 27400, 27500, 27600, 27700, 27800, 27900, 28000, 28100, 28200, 28300, 28400, 28500, 28600, 28700, 28800, 28900, 29000, 29100, 29200, 29300, 29400, 29500, 29600, 29700, 29800, 29900, 30000, 30100, 30200, 30300, 30400, 30500, 30600, 30700, 30800, 30900, 31000, 31100, 31200, 31300, 31400, 31500, 31600, 31700, 31800, 31900, 32000, 32100, 32200, 32300, 32400, 32500, 32600, 32700, 32800, 32900, 33000, 33100, 33200, 33300, 33400, 33500, 33600, 33700, 33800, 33900, 34000, 34100, 34200, 34300, 34400, 34500, 34600, 34700, 34800, 34900, 35000, 35100, 35200, 35300, 35400, 35500, 35600, 35700, 35800, 35900, 36000, 36100, 36200, 36300, 36400, 36500, 36600, 36700, 36800, 36900, 37000, 37100, 37200, 37300, 37400, 37500, 37600, 37700, 37800, 37900, 38000, 38100, 38200, 38300, 38400, 38500, 38600, 38700, 38800, 38900, 39000, 39100, 39200, 39300, 39400, 39500, 39600, 39700, 39800, 39900, 40000, 40100, 40200, 40300, 40400, 40500, 40600, 40700, 40800, 40900, 41000, 41100, 41200, 41300, 41400, 41500, 41600, 41700, 41800, 41900, 42000, 42100, 42200, 42300, 42400, 42500, 42600, 42700, 42800, 42900, 43000, 43100, 43200, 43300, 43400, 43500, 43600, 43700, 43800, 43900, 44000, 44100, 44200, 44300, 44400, 44500, 44600, 44700, 44800, 44900, 45000, 45100, 45200, 45300, 45400, 45500, 45600, 45700, 45800, 45900, 46000, 46100, 46200, 46300, 46400, 46500, 46600, 46700, 46800, 46900, 47000, 47100, 47200, 47300, 47400, 47500, 47600, 47700, 47800, 47900, 48000, 48100, 48200, 48300, 48400, 48500, 48600, 48700, 48800, 48900, 49000, 49100, 49200, 49300, 49400, 49500, 49600, 49700, 49800, 49900, 50000, 50100, 50200, 50300, 50400, 50500, 50600, 50700, 50800, 50900, 51000, 51100, 51200, 51300, 51400, 51500, 51600, 51700, 51800, 51900, 52000, 52100, 52200, 52300, 52400, 52500, 52600, 52700, 52800, 52900, 53000, 53100, 53200, 53300, 53400, 53500, 53600, 53700, 53800, 53900, 54000, 54100, 54200, 54300, 54400, 54500, 54600, 54700, 54800, 54900, 55000, 55100, 55200, 55300, 55400, 55500, 55600, 55700, 55800, 55900, 56000, 56100, 56200, 56300, 56400, 56500, 56600, 56700, 56800, 56900, 57000, 57100, 57200, 57300, 57400, 57500, 57600, 57700, 57800, 57900, 58000, 58100, 58200, 58300, 58400, 58500, 58600, 58700, 58800, 58900, 59000, 59100, 59200, 59300, 59400, 59500, 59600, 59700, 59800, 599

Erwin Neustädte ✓

Kronstadt, am 13. Okt. 1949

Lieber Hucke, . . .

Dein Brief vom 7. d. M. ist, wie Du sehen kannst, erstaunlich schnell hier angekommen, und, was ebenfalls zu den Seltenheiten gehört, uneröffnet. Früher hätte ich an derlei gleich gewisse Hoffnungen geknüpft, jetzt begnüge ich mich hübsch bescheiden, mich einfach dieser, wahrscheinlich einmaligen Tatsache zu freuen.

Was die Sache mit der Veröffentlichung betrifft, muss ich gestehen, dass ich sie völlig vergessen habe. Dass es so etwas noch gibt: freies Schaffen, Privatverlage, Veröffentlichungen ohne Politik und sonstige Tendenz, Vortagsreisen aus eigener Initiative u. dgl. das alles mutet uns, die wir da mit dem Strick um den Hals und sehr hoch gehängtem Brotkorb hinter Stacheldraht leben, so an wie Geschichten aus dem Lande "Es war einmal.." oder vom Monde. Lieber Hucke, es gibt zwar sicher welche, denen es nicht gleichgiltig ist, was für Lieder man von ihnen oder über sie oder für sie ob ihrem Grabe singt, mir aber ist es im Grunde wirklich herzlich gleichgiltig. Wenn ich auf Deine erste Zuschrift hin damals statt des "Lachens.. jene andern Stellen vorschlug, so nicht, weil ich mich vom literarischen oder verlegerischen Standpunkt aus für nicht gut vertreten empfand, sondern weil ich jenes, wie gelungen es literarisch meinetwegen auch sein mag, als Ergebnis eines blossen Einfalls, einer Laune und als für mich nicht wesentlich noch charakteristisch empfinde, und zum andern weil ich, u. z. gerade im Hinblick auf einfache, d. h. vor allem rein menschlich, nicht literarisch interessierte Landsleute der Meinung war, dass ihnen jene Stellen, auch bloss für sich stehend, mehr geben könnten als jene Erzählung. Es mag sein, dass Euch dieses ein wenig weltfremd und verschroben vorkommt, es würde mich garnicht wundern und noch weniger ärgern, - ist uns hier doch so manches, was Euch dort noch wichtig vorkommt, nicht nur abhanden gekommen, sondern auch völlig unwichtig geworden. Ob also dies oder jenes von mir erscheint, ja (ob auch überhaupt etwas erscheint, ist mir im Grunde völlig gleichgiltig, es wäre bloss, rein objektiv beurteilt, dann die Sammlung nicht vollständig, wenn ich fehlte. Dir danke ich jedenfalls für all die Mühe, die Du Dir meinetwegen gemacht hast und - im Zusammenhang mit Stöber und meinen Gedichten anscheinend noch machen willst aufs herzlichste. Ich halte es für vergebliche Liebesmühe, es scheint mir nicht bestimmt zu sein meine Gedichte jemals beisammen herausgegeben zu sehen. Ich habe das Stöber auch unverblümt gesagt, er aber scheint seinen Ehrgeiz darein gesetzt zu haben, es fertig zu bringen und verpulvert Geld und Zeit für dies Steckenpferd. Beinahe mehr um seinetwillen muss ich ihm nun schon endlich mal Erfolg wünschen.

Sollte mit der Hausbuchsache auch irgendwelcher materielle Segen verbunden sein, so übernimm, bitte, der Einfachheit halber auch meinen Anteil, bis ich Dir sagen kann, was damit geschehen soll. Ich glaube jemand zu wissen, dem damit geholfen werden könnte. Da fällt mir übrigens eine Stelle Deines Briefes ein, wo Du mitteilst, dass Du in Stuttgart etwas günstig erledigen konntest, sagst aber nicht in welchem Sinne? Habe ich mich also notfalls an Dich zu wenden oder an jenen Herrn A.-B.?

Es ist dann da noch eine Sache in Stuttgart, von der Du auch weisst, wo ein gewisser Herr Dr. Gimmi bei Kohlhammer eine Rolle spielt /Du wirst seine Antwort an Dich und was Du davon mir mitteiltest, als Duplikat in Deiner Korrespondenz mit mir haben, falls Du Dich nicht entsinnst/. Sollte in der Sache sich jemand an Dich um Auskunft wenden/jemand, der hier geboren ist, u.z. am 2./1.1918 und dessen Initialen S.B. geb R. sind/, so bitte ich Dich, ihm mit Rat und Tat zu helfen; Du würdest mir dadurch ein sehr grossen Freundesdienst erweisen. Mehr kann ich Dir augenblicklich noch nicht sagen, da die Sache noch nicht spruchreif ist. Ich wollte nur vorbereiten für den Fall, dass Du Dir über etwas nicht im Klaren bist u. erst bei mir rückfragen wolltest. —

Du sprichst davon, wie Du Deine Gedanken immer wieder hierher sendest, "...das Land der Griechen mit der Seele suchend..." Ach, lieber Hucke, ich begreife es wohl, mir ginge es ja wohl auch nicht anders, aber das was Du kennst und liebst, Hucke, Du und Ihr alle, die Ihr damals fort seid, das würdet Ihr vergeblich suchen, das ist bis auf ganz wenige, gleichsam nur versehentlich übriggebliebene Züge, gewaltsam ausgelöscht worden, u. wohl für immer verschwunden. Selbst die für "ewig" erachteten Umriss der Berge, wenigstens der näher gelegenen, haben sich verändert: der halbe Gessenberg ist ebenso verschwunden wie 1/3 vom Schneckenberg; Rückgrat und Hang der Zinne wirken schon von Zeiden aus wie ausgefranst und mottenfrässig und die ganze Flanke über der Lehringsherberge ist völlig kahlgeholzt u. lässt das bleiche Felsgerippe durchschimmern. Und das Gleiche würdest Du noch vielerorts in den fernern Bergen finden. Den Honterusplatz würdest Du vergeblich suchen, ebenso die Alte Noa: überall erheben sich Arbeiterwohnungen, Baracken, Riesen-Mietskasernen. In der Stadt selbst sind die Strassenzüge selbst ja noch unverändert, aber irgendetwas Dir Bekanntes darin würdest Du wohl kaum finden. Ihren Namen nach könntest Du glauben in Russland zu sein. Alle irgendwie nennenswerten Privatläden u. Unternehmen sind verschwunden, aufgelöst, enteignet, an ihrer Stelle findest Du nur noch Staatsgeschäfte, Kooperativen, Syndikats-unbehörliche Räume. Und die Menschen -? Nun, von denen würdest Du wohl auch, selbst wenn Du sie früher gut kanntest, die wenigsten auf den ersten Blick wieder erkennen. Die Gesichter von unsereinem sind meist ebenso abgetragen u. hergenommen wie unsere Kleider. Aber das wäre alles noch nicht so schlimm, wenn es nur noch eine Hoffnung gäbe, dass die Stiefel nicht aufgegeben sind und sich noch öffnen lassen, wenn sie von der Frau besetzt werden können, und dass man sie noch finden kann.

Kronstadt, am 19. März 1950

Lieber Hucke,

eigentlich habe ich seit meinem letzten Brief, d.i. seit dem 13. Okt. v. J., immer gehofft etwas von Dir zu hören, da dort ja von mancherlei die Rede war, was, wie ich dachte, sei es einer Erledigung, sei es einer Klärung bedurft hätte. So hatte ich z.B. gehofft, im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Heimatbuches irgendetwas zu erfahren, wenn ein Probeexemplar zu erwarten schon zu vermessen war. Ich habe ja ^{z.B.} keine Ahnung, wer dort noch vertreten ist und womit. ⁽¹⁾ Auch hatte ich Dich gebeten, einen etwa auf mich entfallenden Anteil ⁽²⁾ an Vergütung der Einfachheit halber vorläufig für mich zu übernehmen. Dann hatte ich noch gefragt, wie Du die Sache in Stuttgart bei der Frau A. B. eigentlich erledigt hast, da Deine diesbezügliche Erwähnung in deinem Brief vom 7. Okt. 49 verschieden ausgelegt werden kann, so wie ich in meinem Brief vom 23. Mai 49 ja auch verschiedene Möglichkeiten der Erledigung offen liess, damit Du die wählst, die Dir am besten passte. ⁽³⁾ Und schliesslich hatte ich Dich unmittelbar nach diesem, im selben Brief vom 13. Okt. 49, um einen Freundschaftsdienst gebeten, nämlich falls jemand aus Kronstadt, dessen Initialen S.B. geb. R. lauteten, sich bei Dir einfände und in der andern Stuttg. Sache / wegen welcher Du im Sommer 1947 mit Dr. Gimmi / Köhlhammer korrespondiert hattest / Dich um Rat oder Hilfe bitten sollte, Du so gut sein solltest, ihm diese zu gewähren. Damals war alles noch so in der Schwebe, dass ich Dir näheres nicht mitteilen konnte, da es sich ja nicht nur um mich handelte. Da noch nichts entschieden und eindeutig klar war, auch noch keine unmittelbare Notwendigkeit bestand und schliesslich der Besuch im Herbst sich so plötzlich ergab, dass ich Dich vorher nicht verständigen konnte, brachte S.B. damals die Sache nicht zur Sprache, die doch ganz gewiss mündlich und unter Verweisung der diesbezüglichen Korrespondenz, so einfachsten hätte bereinigt werden können. Nun ist inzwischen die Entscheidung gefallen, d.h. die Scheidung erfolgt, es ist nichts mehr zweideutig, ich kann Dir und Deiner lb. Frau Siegrid B. als meine künftige Frau vorstellen, sie darf sich vor jedermann als diese bekenne, und wenn vor Behörden eine solche Erklärung von mir auch keine Rechtskraft besitzt, so sollte sie doch vor Freunden und Bekannten vollgiltig sein. Da Siegrid bei ihrem zweiten Besuch bei Euch Dich nicht antraf, unterblieb auch diesmal die nun akut gewordene mündliche Regelung der ~~zwei~~ drei oben erwähnten Fragen. Als Siegrid sie nun schriftlich anging, scheinen sich da bedauerliche Missverständnisse ergeben zu haben, u.z. sowohl bei ihr als auch bei Dir, die sich wohl aus ungenauem Nachschlagen und Anführen, sowie Vermischen der Fragen erklären lassen.

Worum ich Dich nun bitten wollte, Hucke, u. z. nicht nur als alten Kameraden und Landsmann, sondern nun auch als "Kollegen" und vor allem als Sachverständigen, als den, der die Korrespondenz geführt hat und ^{der} die Leute, wenigstens zum Teil, kennt und den sie kennen, das ist: bitte, nimm diese Sache nicht nur -na-, sagen wir "geschäftlich", d. h. als möglichst kurz und schmerzlos ^{für Dich} zu erledigen sondern versuch es, bitte, Dich ein wenig in Siegrid hineinzufinden, wie peinlich all dieses ihr, die doch noch nicht meinen Namen trägt, der sie vor jedermann sofort legitimiert, sein muss, an wildfremde Menschen mit solchen Ansuchen sich zu ~~w~~ wenden! Sie hat es in diesen Monaten doch schwer genug gehabt, ~~und~~ ist wunde bis in die tiefste Seele, und empfindet deshalb jedes gute oder böse Wort mit einer kaum vorstellbaren Intensität. Schau, geh ihr ein wenig an die Hand, wie ich es ganz selbstverständlich täte, wenn jemand der Deinen in ähnlicher Lage wäre.

Und nun ganz konkret gesprochen: dass ich keine direkten Anweisungen, wie nach Salzburg noch nach Stuttg. geben kann, weisst Du und müsstest Fremde eigentlich auch wissen. Warum ich also bitte, ist: Sei an den 3 entsprechenden Stellen Bürge oder Zeuge dafür, dass Siegrid ^{als meine künftige Frau} von mir ermächtigt und berechtigt ist, die mir zustehenden Sachen zu übernehmen. Dich selber legitimieren in dieser Hinsicht folgende Briefstellen/falls das überhaupt nötig sein sollte: 1./ die Salzburger Sache betreffend mein Br. vom 13. Okt. 49, Seite 2 oben
2./ " Sache bei Frau A.B. Stuttg. betr. mein Br. vom 23. Mai 49 unten
3./ " " " Dr. Gimmi/Kohlhammer betr. dessen Brief an Dich vom 30. Juni 47, den Du mir in Abschrift am 3. Juli 47 mitteiltest; das Original hast Du bei Dir.

B) Wenn Du aus irgend einem Grunde die nötige Korrespondenz nicht selbst führen willst, so sei so gut und übergib Siegrid die nötigen Belege, vor allem den Originalbrief von Gimmi, und je eine schriftliche Erklärung, dass Du sie kennst und von mir weisst, dass ich sie heiraten werde und dass sie von mir ermächtigt ist, meine Sachen zu übernehmen. Sollte noch ein Zeuge nötig sein so bitte ich Els oder Hermann darum, da jeder von Euch auch meine Unterschrift kennt.

Ich hoffe, Du nimmst mir meine Bitte nicht übel und ihre Erfüllung verur-sacht Dir nicht zu viel Mühe; zu Gegendiensten bin ich jederzeit bereit u. für etwaige Ausgaben kommen wir selbstverständlich auf. Für heute nur so viel, da die Sache dringend ist.

Entschuldige, bitte, dass ich den Brief über Siegrid schicke. Ich hatte ihn ursprünglich an Dich direkt gedacht u. deshalb bloss mit einem Durchschlag begonnen; während des Schreibens kam mir dann der Gedanke, dass es gut wäre, wenn Siegrid gleich im Bilde u. beruhigt sein könnte, vielleicht auch dies oder das dazufügen könnte u. lege ihn deshalb u. weil ich keine Zeit zu einer Abschrift habe, dem Eilbrief an sie bei. Also, bitte, nichts für ungut, sei mal ein hilfreicher Engel und zeig, was Du kannst! Herzl. dankt Dir u. grüsst

Dich u. die Eltern
Wim Neufuss

Starnberg am See den 5. April 1950

Lieber Erwin,

aus Deinem eben empfangenen Brief vom 19. März spüre ich eine Verstim-
mung darüber, daß Dir das Heimatbuch nicht zugeschickt wurde. Auch
glaube ich zu fühlen, daß Du der Meinung bist, ich hätte Deine Wünsche
nicht tatkräftig genug aufgegriffen. Ich will Dir gleich Aufklärung
über alles geben, und Du wirst dann sehen, daß Du Dich ärrst. Ein Beleg-
exemplar des Heimatbuches wurde Dir vom Verlag zugeschickt. Es kam
aber, verschmutzt und geöffnet, wieder an den Absender zurück, woraus
hervorgeht, daß die Einreise in Euer Land nicht möglich war, was sich
auch mit weiteren Sendungen auf dieselbe Weise ereignete. Es liegt
also nicht am Verlag, wenn Du das Buch nicht empfangen konntest. Du
willst etwas über den Inhalt hören? Der sehr schön ausgestattete Band
enthält, außer vierundzanzig glänzend wiedergegebenen Abbildungen von
Landschaften, Bauten und Erträgen, Aufsätze über die Geschichte Sieben-
bürgens, ferner über alle Lebensgebiete, wie Wirtschaft, Kunst, Volks-
kunde, Musik, Dichtung, Landwirtschaft, und all dies im Blick auf die
vergangenen Jahrhunderte seit der Einwanderung. Auszüge aus Chroniken,
Dokumenten, Proben des Sagen- und Märchengutes und schließlich der
Dichtung vervollständigen den ungewöhnlich vielartigen Inhalt. An
Autoren sind außer den neueren Dichtern, zu denen wir uns rechnen
können, auch die Persönlichkeiten der früheren Jahrhunderte vertreten,
doch handelt es sich keineswegs um eine literarische Anthologie, son-
dern um ein heimatliches Hausbuch für die hier lebenden Landsleute,
denen ein Spiegel des Gewesenen vorgehalten wird, der bei ihnen wirk-
lich eine beinahe erschütternd herzliche Aufnahme findet. Es tut mir
sehr leid, daß Du den Band vermissen mußt.

Und nun Deine drei Wünsche. Frau A.B. hatte ich seinerzeit gebeten,
Dich mit weiteren Zuschriften zu verschonen, was sie mir zusagte. In
diesem Sinne also ist mein Brief vom 7. Oktober des Vorjahres zu ver-
stehen. Nun wende ich mich noch heute wieder an die Dame, um sie zu
veranlassen, sich Deiner künftigen Frau anzunehmen. Sei überzeugt,
daß ich dabei, bis zur Bürgschaft, die ich gerne leiste, alles tun
werde, damit Frau Sigrid geholfen werde. Sie empfängt übrigens die
Durchschläge dieses Briefes und wird auch sonst von mir genau unter-

richtet. Noch bevor ich wußte, in welchen Beziehungen sie zu Dir steht, war es eine Freude für mich und meine Frau, sie kennen zu lernen. Sie gefiel uns sehr, und jetzt ist natürlich mein Interesse an ihr noch gesteigert worden, seitdem ich weiß, daß sie Deine Frau werden soll. Laß Dir dazu von Herzen wünschen, es möge dies bald sein können.

Die Vergütung für Deinen Hausbuchnachdruck wird heute Frau Sigrid überwiesen, womit diese Sache erledigt ist. Und drittens habe ich schon Dr. Gimmi geschrieben, ebenfalls mit allem Nachdruck und unter genauer Schilderung der Umstände, Frau Sigrid zu helfen. Ich bin selbst aufs Äußerste gespannt, was er antwortet, denn aus seinem Brief, den er mir vor drei Jahren schrieb, ergibt sich, daß er nicht frei zu handeln vermag.

Ich hoffe, Du wirst bald beruhigende Nachricht von mir oder Frau Sigrid empfangen, deren Anstellungspläne, wie sie mir schrieb, keine ungünstigen Aussichten bieten. Wir wünschen ihr, daß sie bald sicheren Boden unter den Füßen findet.

Wie es mir und den meinen ergeht, möchte ich im einzelnen nicht schildern. An Sorgen sind wir ziemlich reich, aber sonst weiß Gott nicht. Arbeit, leider keine ertragbringende, habe ich auch genug. Immerhin reicht es stets noch gerade zum Leben, wenn auch mit oft geradezu verrückten Anstrengungen.

Sei von Herzen begrüßt. Diese Zeilen treffen zwar erst nach dem Osterfest bei Dir ein, dennoch wünsche ich Dir dafür genau so das Beste wie für alle Deine Schicksale.

Dein

ikgs

Kronstadt, am 22. April 1950

Lieber Huckle,

Dein Brief vom 5. d. M. hat mich sehr gefreut, vor allem weil er Dich vollkommen rechtfertigt und mir zeigt, dass Du ja doch noch der alte gute Kamerad bist, wenns drauf ankommt. Dass etwas nicht stimmte, hast Du richtig heraus gefühlt, aber es war etwas anderes, tieferes als bloss Verstimmung, es war ein Bedrücktsein und Bangen davor, vielleicht das Bild eines Menschen, das einen von Jugend auf begleitet hat, nun - als nichtmehr zutreffend - umarbeiten oder gar fortstellen zu sollen. Es hat sich doch gar mancher in den "Probierwässern" dieser Zeit als nicht wertbeständig erwiesen und musste abgeschrieben werden; es hat sich, auch unter unsern Leuten, so manches zugetragen, was meinen Glauben an den Menschen sehr erschütterte, /allerdings auch Gegenbeispiele/, so dass mich, durch Dein mir unverständliches Schweigen, - ich bekenn es offen -, ein gewisses Bangen überkam, auch Dich betreffend umlernen zu müssen. Umso befreiter und froher bin ich aber jetzt, dass Du zu den Gegenbeispielen gehörst, und hoffe sehr, Du nimmst mir jenes vorübergehende Zweifeln nicht übel.

Um jenes Heimatbuch tut es mir aufrichtig leid, u. z. nicht zum wenigsten darum, weil es wahrscheinlich eines der letzten Zeugnisse sein wird, das über unsere Leistungen im Laufe der Jahrhunderte Auskunft gibt. Ihr habt ja keine Ahnung wie systematisch alles ausgerottet wird, was daran erinnern könnte. Da wurden z. B. vor kurzem die Restbestände unseres Museums zusammengelaubt und im Rathaus untergebracht als städt. Museum, und der Führer erklärt den Besuchern, vor allem der Jugend, dass jetzt endlich der Gerechtigkeit Genüge geschehen sei, indem die Dinge, die wir einst gestohlen oder als Ausbeuter erpresst, an die rechtmässigen Besitzer, die sie hervorgebracht, zurückgekommen seien. Unter demselben "Rechtstitel" hat man uns vorgestern, am 20. April, die Häuser enteignet. "So leben wir, so leben... alle Tage..." ..die Meinungen gehen auseinander, ob wir dieses schöne Lied oder das "P O du lieber Augustin..." zu unserer neuen Hymne wählen sollen.

Ich habe neulich Dein Vorwort zu Deinem neuen Roman nebst einer Leseprobe daraus in die Hand bekommen, die Szene auf der Strassenbahn mit dem "Brandenburgischen Spiel". Das ist gelungen; ich hab herzlich gelacht und mich lebhaft in jene Zeit zurückversetzt gefühlt, da ich Dich in der Wallstrasse(?) besuchte und wir nächtelang debattierten, vor allem über Spengler. Wenn ich nicht irre ist das Urbild des Grünk unser Freund mit dem Namen der K²plementärfarbe, der auch den köstlichen Einfall hatte, alle Zig^{are}tten sorten auf ihren psychischen Wirkungen hin prüfen und statistisch erfassen.

sen zu wollen. Ich freue mich, dass Du es fertig^g gebracht hast, Dich mit einer Art salto mortale aus der Misère dieser Tage hinaufzuschwingen ins Reich des Humors. Ich wollt, ich könnt es auch, aber so, mit dem Strick um den Hals, käm es, bestenfalls, doch nur zum Galgenhumor. / Sag nur mal, was es mit dem Namen Grünk für eine Bewandnis hat; ist es nur eine Verschleierung des Grün, damit es nicht rot sei, oder steckt was anderes dahinter? / - Dass Du Dich aus der Lösung der Sachen bei Frau A.B. und Dr. G. so tatkräftig angenommen sowie die Salzburger Sache so prompt erledigt hast, dank ich Dir von Herzen, Huckle, mehr noch aber die freundlichen Worte über Siegrid und Deine Wünsche für uns. Du kanntest ja Gretl und wirst begreifen, dass es nicht leicht war, ihr eine Nachfolgerin zu geben. Als ich nach so vielen Jahren vergeblichen Suchens und nach so schwerem Erleben, wie es die letzten Jahre gebracht, jede Hoffnung schon nahezu aufgegeben hatte, wurden wir zusammengeführt und erkannten, dass wir, allen Hindernissen die sich zwischen uns türmten, und allen Opfern, die von uns verlangt werden, zum Trotz^g zusammen gehören. So sehr ich nun auch überzeugt bin, dass Siegrid für mich die Rechte ist, kann ich mich doch nicht für objektiv genug halten in der Einschätzung ihrer menschlichen Werte, und deshalb freut mich ~~www~~ deren Bestätigung durch völlig unvoreingenommene, urteilsfähige Menschen ganz besonders. (Entschuldige, bitte, diese Schmiererei, aber mit den riesigen Farbbändern ist das ein Elend! Wenn man ein völlig neues einmal von einer Spule zur andern hinüber gescarriert hat und zurück, ist es völlig kaputt, zerfällt es in Flecken.) Es wird noch viel zu überwinden geben bis wir zusammenkommen können, und Siegrid hat es unumenschlich schön verstanden, und ich fürchte sehr für sie, so tapfer sie auch ist, falls, wie es den Anschein hat, die Verbindung durch gewisse Ereignisse unterbrochen werden sollte. Aber gerade in Verbindung mit diesen, da die alles festgefrorene in Fluss geraten wird, hoffe auch ich losgelöst zu werden und mein Schifflein in den ersuchten Hafen steuern zu können, so dass wir dereinst doch wohl noch einmal zusammensitzen werden, wenn: siehe Jesaja 29/20, denn heute ist es: Jesaja 24/1-6 und 42/22. In dieser Hoffnung grüsse ich Dich und die Deinen und danke Dir nochmals für Deine freundschaftlichen Bemühungen von Herzen!

Ernst

ikgs

Starnberg am See, 4. Mai 1950

Lieber Erwin,

das schale Wasser von Terminarbeiten, die ich übernommen habe, um des lieben oder unlieben Lebens willen, leider sind es Nebenbeschäftigungen wie Herausgeberschaften und dergleichen, steht mir am Mund, dazu auch die wohl nicht erfüllbare Verpflichtung, ein neues Buch bis Ende Mai abzuschließen, aber dieser Roman wuchs sich mir unter den Händen zu einer marternden Mühsal aus, da er mich in unerwartete Tiefen hineinzieht. Ich habe also keine Sekunde frei, sitze bis zu vierzehn Stunden am Schreibtisch, fresse stärkende Drogen und trinke, wenn ichs mir leisten kann, nachts eine Flasche Wein, um des Geistes wieder teilhaft zu werden - dennoch, Dir soll sofort geantwortet werden. Denn Dein Brief hat mir ans Herz gegriffen, in welcher Weise, brauche ich nicht auszuspinnen. Ja, mein Lieber, mein Glaube an manche Menschen ist auch ins Wanken geraten. Da hatte ich in der Sekunde einen Geschichtslehrer von kleiner Gestalt, einen lebhaften, literaturbeflissenen und ungemein volksverbundenen Mann, der manchmal in gar zu leidenschaftlichen Dichtworten seine Ahnen besang. Was schickt man mir neulich zu? Eine Goetherede von ihm. Ich kann nur sagen: verwunderlich. Und unbegreiflich.

Was Deine Sigrid anbetrifft, so wird sie wohl inzwischen auch von der Stuttgarter Dame A.B. empfangen haben, was ihr zusteht. Ich habe mich gefreut, daß meine Fürsprache sofort Erfolg hatte, und erwarte dasselbe bei Gimme, der schon zugesagte, worum ich ihn bat; nur hat er noch ein paar Formalitäten zu bezwingen.

Es freut mich auch, daß Dir der Prospekt meines letzten Romans in die Hand kam. Was hätte ich tun sollen, als das große Durcheinander kam, als mich am Schopf hochzuziehen². Daher schrieb ich das lustige Buch. Der Hauptheld Peter Grünk hatte anfangs etliche Erlebnisse, die ich mit dem guten Herman Roth in den Studienjahren erlebt hatte, zur Grundlage seiner Persönlichkeit bekommen, aber - wie das immer geht - während der Arbeit verwandelte er sich und wurde ein ganz anderer Mensch, ein stärkerer und wesenhafter, womit ich nichts gegen Roth sagen will - er ist wesentlich, aber anfällig und weich. Dieser Grünk aber ist unbrechbar. Warum er Grünk heißt, weiß ich nicht. Es fiel mir so ein, und erst später merkte ich, daß ich vielleicht unbewußt aus Roth Grün gemacht hatte. Grünk prüft auch in meinem Buch Zigaretten, aber er macht noch vieles andere. Es erfüllt mich mit Genugtuung, daß die vernünftigen Kritiker das Buch

verstehen und manche stellen es sehr hoch, selbst die Leser, denen es manche Nuß zum Knacken gibt, da die Deutschen nun einmal den Bierernst heilig sprechen, begreifen es, und so tröste ich mich in der Erwartung, daß es dereinst auch besser verkauft wird als im Augenblick; es ist zu teuer und der Verlag war ungeschickt, er brachte es zu spät vor Weihnachten heraus und damit kam ich um die ersehnte Möglichkeit, wenigstens für einige Zeit sorgenfreier als jetzt zu leben.

Ich habe von Frau Sigrid, seit zwei Wochen etwa, nichts mehr gehört und weiß daher nicht, ob es ihr gelungen ist, die Lehrerinnenstelle bei Bremen zu kriegen. Meine Frau und ich wünschen es ihr von Herzen. Ich komme Ende Mai wahrscheinlich, sofern eine geplante Lesereise zustandezubringen ist, in die Nähe von Bremen; ob ich dann freilich Zeit genug habe, Frau Sigrid aufzusuchen, wenn sie schon dort hausen sollte, weiß ich nicht. Übrigens hast Du ganz recht: Ihr werdet zusammenkommen. Oft liege ich nachts ohne Schlaf und lasse die Vergänglichkeit der Dinge und Epochen an mir vorüberziehen, wobei ich keineswegs weite Ausflüge in die Geschichte unternehme, sondern lediglich an das von mir Erlebte denke. Und dann ergreift mich eine Art von religiöser Zuversicht.

Mein ältester Sohn ist Jurist im vierten Semester, ein tüchtiger, gar zu hübscher Kerl - die Weiber sind hinter ihm her! - der sich das Studium, das ich nicht decken kann, selbst bezahlt, indem er tagsüber bei einer Firma buchhaltet; meine zwanzigjährige Tochter ist, als zukünftige Buchillustratorin, nach einem Jahr Akademiestudium in Dublin nun an der Münchner Akademie und verdient sich mit Pressezeichnungen auch das Studium, wenigstens teilweise; mein zweiter Bub, der Clemens, büffelt fürs Abitur, doch ob mit Erfolg, weiß ich nicht, er hat früher gebummelt und war ein Jahr in Schweden, was er nun bereut; er will Bierbrauer werden, eine sehr vernünftige Berufswahl, denn auf diesem Gebiet besteht ein Bedarf und kein Überangebot; mein kleinster, Frank, ist Erster-Knutzer, bildhübsch und frech und süß, und der dritte, Till, achtjährig - über den erzähle ich nichts, weil ich ihn zu arg loben müßte; er ist wirklich ein ungewöhnlich begabtes Kind, komischerweise auf mathematischem Gebiet und geographischem; es ist ein Vergnügen, wie er Obersekundaner mit seinen erdkundlichen Kenntnissen niederboxt, und das alles ohne seine Ungewöhnlichkeit zu spüren. Aber all diese Kinder - es bringt für mich Sorgen, Mühe, Plage; und dazu die Ungewißheit der allmeinen Zukunft! Ich habe Deine Jesajastellen nachgelesen.

Sei herzlich begrüßt, auch meine Frau grüßt Dich und wünscht Dir und Euch allen dort daheim das Beste, aber was haben Wünsche schon für Kraft. Dein

Br. am 23. Mai 50

liebes Gütch,

wohl wir sehr wohl weiß ich, daß
jeder gesunde Mann zum Sympathisierender, denn
sie sind bindend, sie sind zu befehlen sind, sie
sind so verschieden pflanzte. In der That, daß
sie sich nicht nur auf den besten können, aber
keine Feindschaft, in. Wenn das keine solche
Nicht-mendicant sein ich. Auf die Seite ist denn,
daß ich zwar ein stiller Mensch, aber
immer ein tüchtiger Mann, ein und ganz anders
sind, so ist die Zerstörung des Mannes ver-
klagt. Ja, dies sind so Beispiele für die Ver-
gessenen der Geschichte fortgesetzt, in. Die
so brüderlich geistigen Zahlen sind bezeugt, was
gibt uns ein wenig Symptom, können wir
nicht zu einem sehr ungeduldet Mann werden
denn bild werden.

Also frage, wenn das gut zu irgendeinem gut
ist in. Wenn dies ist, so dann, daß sie nicht leicht
gibt die Dinge zu verstehen, und nicht nur den
äußeren. Auf dem zu finden zu geben, daß sie
nicht ganz zu zwingt, was das ist, sie
zu verstehen in. Für die geistigen und nicht bezeugt

man sagt: das Lenzpferd hat jungen Ferkel
mattigst beschreiben, alles das eine ist möglich-
keiten, in das furchtlose, Würbner des Ferkel
stündige Androgynie in. Kupferstich der furcht,
das Hofenung in.

aber lassen wir sie in so furchtlichen Dinge!
Ich wollte ja gar nicht davon hören, aber
immer noch das Lenz das Ferkel über, in. ich
muss aufpassen (und ~~mit~~ ^{mit} ich will - irgend
singt's das und diesen Zusammenhang in. bringt
in furcht.

St. Scherz nur immer einen Roman, der
nur den Abschluss hat? geht's die zu sehr
gegen Meinen und Furcht, steht darüber
zu liegen? das ist bei mir nicht als bloße
Meinen, es ist nicht furcht, in. das
ist eine Furcht, bis, nicht in. ja nicht
glücken und was.

aber hat sich übrigens auf den Inhalt der
Richtung oben? aber nur, das Allen hat
nicht mit in. gibt es nicht was nicht?
wie sind sie völlig abgefahren von
allen und gegen die, die in. 2. 3. 4.
sind sie sehr sehr ungeduldig mit. Philo-
sophen und Furcht, in. Furcht, in.
sind sie sehr sehr ungeduldig (Furcht, Roman
mit gewissen Furcht, Müller, Roman des)

Neustädter

Starnberg am See, 8. Juli 1950

Lieber Erwin,

längst hätte ich Leinen Brief beantworten sollen, aber ich war in der letzten Zeit nicht daheim, sondern auf einer Lesereise in Mitteldeutschland, dann am Rhein und in Schwaben. Erst jetzt komme ich nach Erledigung der Aufräumarbeiten an dem großen Stoß angesammelter Post dazu, jene Briefe zu berücksichtigen, die nicht sofortige, dafür aber stärkere innere Beachtung beanspruchen. Angesichts der Notwendigkeit, Geld zu verdienen, haben ja andere Schreiben, die der Verlage und Zeitungen, einen äußerlichen Vorrang. Man wünschte sich, daß es möglichst viele solcher Briefe gäbe, die ich geschäftliche nennen will; wenige sind es zwar nicht, doch meist unergiebig. Bis ich meine Bücher alle wieder in Gang bringe, wird noch viel Wasser die Isar hinunterrinnen. Dringende und dabei in jeder Hinsicht unfruchtbare Post wird bei mir zur Plage. Neulich rechnete ich mir aus, daß ich täglich im Durchschnitt zehn Briefe schreibe, und habe dabei seit Jahren immer so wenig Geld gehabt, daß es gerade zur Lebensfristung ausreichte, doch nie zum Nachschaffen der zahllosen Dinge, die wir brauchen. Die Lage eines freien Schriftstellers heutzutage hat, außer dem Gut der Freiheit, das im wesentlichen hier ja wieder gewährt ist, verdammt Ähnlichkeit mit einem ewigen Wettspringen nach einer Wurst, die im letzten Augenblick immer in die Höhe geschneilt wird. Überdies - welche unzulänglichen Gestalten bevölkern die Presse! Und sie haben natürlich ihre Freunderln. Bei jeder Umwälzung wird Schlamm aufgerührt. Die Korken schwimmen oben. Laß es Dir mit diesen Andeutungen genügen, wenn Du wissen willst, wer an den Futterkrippen stehen.

Nach den langen Säuberungsaktionen, über die ja die Geschichte - sollte es deren unbefangene Darstellung einmal wieder geben - das gültige Urteil fällen wird, ist inzwischen fast jeder Autor von seinen Fesseln befreit. Der letzte war Kolbenheyer, dem man ungewöhnliche Schwierigkeiten gemacht hat. Nun darf er auch wieder veröffentlichen. Man wird vor Weihnachten fast alle Namen samt wenigen neuen wieder in den Buchläden finden. Freilich, es dauert bestimmt noch Jahre, bis von allen wirklich wesentlichen Werken Neuauflagen vorliegen. Die Dir bekannten Schriftsteller wie Alverdt, Tümler, Brehm, Schäfer, Vring, Waggerl, Jünger, Blunck, Seidel, Miegel, Carossa, Britting, Eugen Roth, Finckenstein, Baumann, um nur etliche zu erwähnen, brachten alle ein bis zwei neue Werke hervor und heraus. Ernst Jünger macht ja Weltaufsehen, ohne daß ich da mitgehen könnte. Er hat seine Neigung zur Affektation leider anwachsen lassen, seine Sprache ist bei ausgezeichnete Dichte unsinnlich, in der Formulierung französisch, was anfangs einen Reiz ausübt, aber zugleich über viele Seichtigkeiten hinwegtäuscht. Seine Philosophie, wenn man die von ihm vorgebrachten aphoristischen Bemerkungen so nennen darf, ist abgezogen, starr, dabei, was ja zur Mode gehört, dämonengläubig. Heislers Philoktet ist gut, weniger seine sonstigen Arbeiten, obschon sie Vorzüge haben. Persönlich habe ich diesen einzigen Autor, dem ich sein Christentum glaube, sehr gern; was sich sonst ebenfalls der Mode folgend christlich gebärdet, etwa Döblin, der auf seine alten Tage nun auch betet, überzeugt mich weniger, abgesehen von Goes, der etliche kleinere und gute Sachen schrieb, und von Schröder, der freilich schon hoch in den Jahren steht, was man an der Qualität da und dort zu spüren beginnt.

Unter ganz Neuen ist wohl Eich, der Lyriker, am wichtigsten. Einige größere Zeitreportagen, teils in Romanform, sind vorhanden, etwa Pliviers Stalingrad u.ä., aber eine bedeutende epische Dichtung, sei es auch nur im Range der wesentlichen Kriegsromane zehn Jahre nach dem ersten Weltkrieg, kam mir noch nicht vor Augen. Niebelschütz ließ einen entzückenden Roman erscheinen, "Der blaue Kammerherr", eine völlig erdachte und erträumte Fabel, spielend in einer märchenhaften Barockwelt. Natürlich wird das Buch nicht gekauft. Die Leser sind dazu wohl zu dumm. Das Fazit ist nicht erhebend, aber man kann es eigentlich deshalb nicht ziehen, weil in den drei, ja in den vier ersten Jahren nach der Katastrophe auch hier ganz unnatürliche Zustände herrschten, ein Überangebot fremder Literatur. Sieger bringen derlei erfahrungsgemäß mit dem Troß mit, genau so wie Richter und Scharfrichter. Dann kamen die Emigranten zurück, d.h. keineswegs alle, aber einige, und schließlich taten viele so, als wenn sie Dichter wären, weil sie zu denen gehörten, die oben schwammen. Dazu die politischen Säuberungsmaßnahmen. Es schwieg durch Jahre fast alles, was ich eben namentlich erwähnte; mußte schweigen. Selbst so harmlose Leute wie Carossa hatten bedeutende Mühe flottzuwerden. Begreife wie emsig sich die Belanglosigkeiten tummeln, die sich Liebkind zu machen wußten oder es schon waren, oft weiß man nicht, weswegen. Th. Mann und Wiechert waren die gewichtigeren Namen, beide heute von der Mehrheit ~~man~~ abgelehnt; es gibt ja Grenzen des nationalen Selbsthas- ses, die auch den Deutschen einmal bewußt werden; und da die beiden sie längst überschritten haben, widern sie heute jedermann an. Wie- chert ist unter Hinterlassung eines Flüchtlingsgedichts in die Schweiz gezogen, als man ihm Flüchtlinge ins Haus legte. Ich hatte erwartet, daß die früheren Emigranten wenigstens ein großes Werk vorlegen wür- den, ihr Los war ja hart gewesen und nun hatten sie alle Möglichkei- ten zu gelassener Arbeit. Es scheint weder da noch ~~von~~ den hiesigen Autoren etwas wirklich Großes schon vorzuliegen, sofern man das Pres- segeschrei nicht für mehr gelten läßt, als es eben ist, heute mehr als je zuvor. Aber da jetzt bald, ich schätze in ein bis zwei Jahren, auch die Buchkritik unbefangener sein wird, wird man klarer sehen. Die Hemmungen sind weggefallen. Und da muß das Wesentliche sich durch- setzen. Pressevöllerei und Völlerei des Volkes decken sich nicht. Das ist jedem klar. Man hat zu viel erlebt, um unkritisch das Vorgesetzte für wahr zu halten. Meine Lesereise z.B. trat ich ohne Erwartungen an. Ich war in den letzten Jahren in den Zeitungen zu selten genannt wor- den, daher rechnete ich mit schwachem Besuch, und hatte volle Säle. Geldlich trug das kaum etwas ein, da die Honorare geringer wurden, aber es stärkte mich innerlich. Übrigens wandelt sich auch die Presse. Im allgemeinen zeigt sie sich sachlicher als noch vor kurzem. Damit aber sind Voraussetzungen zu wirklich freiem Schaffen wieder gegeben, und das trägt bestimmte Früchte. Mein Überblick ist freilich sehr unzurei- chend, denn ich las bei weitem nicht alles, was ich lesen müßte, um einen gültigen Situationsbericht zu schreiben über das literarische deutsche Leben.

Mein drittes Kind, mein Sohn Clemens, machte vorgestern das Abitur. Nun habe ich also bald drei studierende Sprößlinge. Er wird Bierbrau- er, was mich sehr freut. Das ist ein Beruf, der wenigstens Aussichten bietet.

Frau Sigrids Dinge sind, soweit ich da helfen konnte, geklärt. Sie hofft, im Südwesten einen Posten zu bekommen, wobei ich ihr durch eine Bestätigung ihrer Darlegungen auch ^{zu} nützen vermochte. Aber sie hat Dir hierüber ja selbst geschrieben.

Du fragst, ob ich Plato gelesen habe. Ach, oft genug. Ja, dort steht viel, was heute lesenswert ist. Übrigens ist mir Plato durch eine besondere Stelle augenblicklich wichtig geworden, durch seinen Atlan- tisbericht. Durch Zufall kam ich mit der Atlantidforschung in Berüh- rung; ich glaube, in etlichen Monaten wird man Erstaunliches über neue Entdeckungen vernehmen. Sei herzlich begrüßt, u. alles Gute von Deinem

8858 Münster/denau 10.3.65

Legierungsleger Block

A/Z 36

liebes Gerd!

Es ist ein ganz ungewöhnlichst geistig, diese An-
rede vielmehr offen in ungeschult gebrauchten zu
zu kommen! Es ist als ob sie fien nur fien in
Lungen Kalle und dann diesen Lungen das dar-
gekommen in, falls das gefahren fiele! Aber alles
klingt der auf - nur dem Zuhörer das Euphorion in der
Kursenitz fassen in der Aule im Hord, ^{un, über} ~~Reinhold~~
gegründet in d. l. Urforn, Aufbruch März 1919,
müßliche Off. Fokowille in dem anderen noch fien by,
schilme, um das Mitteil zu was zu kommen; dein
Lepid bei mir als ich mit Kniesatz in der Klumpen
Kleinil lag, wenn Lepid bei dir in Berlin in. Deines bei
mit in der dar. (Schiffen 1921/22 ?); Kerpensbüll, bei
dem völlig überseht zu verstehen es mir noch
lieft, in dem du - ungelief für die - mir in fast fien-
geft in, mir dein dazugehörte Lende zum Danken zum An-
fängling Vollst - ist, warum wir nicht noch so zu Velt
in, Ollstein aufgelegt?! dann die Zeit der Klinge ge-
dünz - müßliche Suppen, und im Hord fien Fokowille
min in, Klum - allmüßliche Obabbe, Kerpens, fien-
Kerpens Zeitung, in, dann die ganze fien auf deines
Lende fien bis mir in der Sommerzeit in Berlin
vielmehr fien, fien in der fien das fien der fien.
zu, all viel fien der auf in, zog in mit vor fien-
fien vor fien es bei fien in der fien bei fien, fien
fien vor fien es, da ist dein fien in. Und fien fien
mit fien.
Es dankt die fien für fien Lende in, all der fien.

7.1.1967

Lieber Erwin,

heute brachte mir Hermann Schlandt Deinen Brief. Du hättest ihn ruhig der Post anvertrauen können; sie hätte mich in der neuen Wohnung gefunden, ganz abgesehen davon, daß ich beantragt habe, mir alles, was für mich einläuft, her in die Schießstattstraße zu bringen. Eine ausgefüllte Karte, die man beim Umzug, aber auch bei Reisen der Post übergibt, genügt, daß sie uns, wie wir es wünschen, bedient.

Für Deine und Deiner Frau Glückwünsche zum angebrochenen Jahr danken wir und erwidern sie herzlich. Komm doch einmal her und sieh Dir an, wie ich hause. Nun kann ich freilich nicht mehr große Gesellschaften geben, nicht einmal meine Kinder, Schwiegerkinder samt den elf Enkeln, alles zusammen waren das mit uns zwei Alten 23 Menschen, kann ich im Haus versammeln, was früher jährlich mehrmals geschah. Nur drei oder vier Gäste haben Platz am Tisch, dennoch ist die Wohnung angenehm, warm, mit allen notwendigen Einrichtungen versehen. Wir leben hier zufrieden. In den vier Zimmern haben wir vier - zwei meiner Söhne, die jüngsten, sind noch hier, werden aber in diesem Jahr mit dem Studium fertig und haben sichs in den Kopf gesetzt, gleich zu heiraten - Raum genug, und wenn die Burschen wegziehen, ist es für Maria und mich herrlich. Der Garten, groß, 100 m tief, 80 m breit, liegt vor den Fenstern. Rehe wechseln oft durch eine Zaunlücke herein und äsen, komischerweise begleitet von einem dicken Hasen. Meine Arbeitsstube übertrifft alle früheren an Schönheit. Dabei haben wir mehr Stille als im Mühlbergschlößl.

Deinen Wunsch um eine Eidesstattliche Versicherung zu Deinem Lebenslauf erfülle ich gern. Heute ist Sonnabend. Am Montag kann ich meine Unterschrift beglaubigen lassen, und diese Zeilen samt dem Dokument hast Du Dienstag.

Du erwähnst, ich habe Dich 1919 nach Deiner Verwundung in der Klinik in Klausenburg besucht. Nach meiner Erinnerung war es in Großwardein. Du und Kaufmes lagst dort in einem Behelfslazarett auf Stroh. Ich kam durch die Stadt als Kurieroffizier des Armeepberkommandos, das in Budapest saß. Aber wichtig ist es nicht, ob es in Großwardein oder Klausenburg war.

Ich lese vergnügt, wie wütend Dich die Bürokraten machen. Ich will beileibe ihre Umständlichkeit nicht verteidigen, aber ein wenig muß

ich doch ihre Sorgsamkeit und ihr Mißtrauen entschuldigen.

Ich habe ~~an~~^{das} meiner Zeit ~~der~~^a Stammeshäuptlingsschaft über unsere hiesigen Landsleute manches erfahren, wie man die Behörden beschummelt. Ein Kronstädter, der ein Csangone ist, gibt sich als Fabrikant, Akademiker und weiß Gott was aus. Alles unwahr. Ein Deutscher ist er auch nicht. Ein Fabrikant wies seine Schulden als Aktiva aus. Man konnte ihn überführen, weil es zufällig ein Jahrbuch seiner Branche gab, das auch seine restlos insolvente Fabrik samt Bilanz beschrieb. Es sind nicht wenige, die durch falsche Angaben einen fetten Pensions- oder Rentenhappen einheimsten. Und denke ich daran, daß ich, der immer für die Sachsen und fürs Deutschtum arbeitete, ~~da-~~^{ne} mich je darum zu scheren, wie mir das im Alter vergolten werde, jetzt im Alter nichts kriege, nie, dann habe ich allerlei gegen das formale Recht aus dem Bewußtsein einzuwenden, daß jenes Recht gelten müßte, daß die Grundidee jeglichen Rechtes halbwegs verwirklicht, die Gerechtigkeit.

Zur Erhellung der Niedertracht, mit der sich die seltsamsten Kreaturen an die westdeutschen Tröge drängen, lege ich Dir hier eine Stellungnahme bei, die ich vor mehreren Wochen, vom Regierungspräsidenten Kölnsgebeten, ihm zugeschickt habe. Lies es und amüsiere Dich dabei. Gib mir bitte die Blätter gelegentlich zurück. Der Regierungspräsident in Köln hat übrigens alle von mir benannten Zeugen ebenfalls um eine Äußerung ersucht, und jeder sagte aus wie ich. Wenn es mit rechten Dingen zugeht, wird also Fischer Tivadar dr.ür keinen Lastenausgleich bekommen.

Sei herzlich begrüßt und grüße von uns
auch Deine Frau! Dein

Weißt Du was ich eben lese:

Herrmann: Meltzl, Vom alten u. neuen Kronstadt, eine ungemein interessante Geschichte unserer Vaterstadt und Siebenbürgens, die das ganze 18. Jahrhundert umgreift. Mein Gott, welche Zustände! Welche Fülle von Gust Waldis auch damals! Welche Kriecher auch damals. z.B. der Sachsegraf v. Cronenthal besucht zum Geburtstag den Gouverneur Brukenenthal, den er, der vielen anwesenden ungarischen Adligen wegen, madjarisch anspricht. Brukenenthal wird rot, antwortet kurz ~~Sächsisch~~^{Sächsisch}, gibt dem Comes nicht die Hand und spricht mit jedem Ungarn ein paar Worte madjarisch, um dann, wie vorher, deutsch mit allen zu reden, freilich nicht eine Silbe mit Cronenthal.

Neustädter

28.3.1967

Lieber Erwin,

eben erhielt ich Deinen Brief und danke Dir für die anerkennenden Äußerungen über meine Zeitschrift. Du bist einer der ganz wenigen, die zu erfassen vermögen, welche unendliche Arbeit hinter jedem Heft steht. Ich redigiere es ja allein, habe auch keine Schreibhilfe außer gelegentlich meine Frau, und muß sogar viele der mit einer weitverzweigten Korrespondenz herangeholten Aufsätze stilistisch überarbeiten, was stets etliche Stunden beansprucht. Meine eigentliche Arbeit wird durch diese schriftleitende brutal zurückgedrängt. Aber es freut mich, diese Zeitschrift zu gestalten. Mitunter gelingt mir auch ein Heft, das mich selbst befriedigt. Ich betrachte ja das Geleistete kritischer als andere. Das von Dir erwähnte Heft fand übrigens ein breites, durchwegs zustimmendes Echo. Das nächste Heft ist mir nicht so gut gelungen, einfach deswegen nicht, weil ich verschiedene historische Beiträge endlich drucken mußte, selbst aber wenig Aktuelles beizusteuern hatte. Aktuelle Artikel sind aber die Würze eines Heftes, doch nur von wenigen Mitarbeitern bekomme ich solche Manuskripte. Ich wäre dankbar, wenn Du mir einmal einen derartigen Aufsatz geben könntest. Die vielen Gedenkartikel sind mir nicht lieb, obwohl ich manchmal selber gern einen verdienten Mann würdige. Solche Aufsätze zu bringen, ist eine redaktionelle Notwendigkeit. Du wirst bemerkt haben, daß ich mit ihnen, wenn es möglich ist, in die Chronik ausweiche, besonders in Fällen, wenn es sich um einen Mann handelt, der schon früher einmal in der Zeitschrift in größeren Ausführungen beachtet worden ist.

Die Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises an Diplich hat in der Presse keinen Widerspruch geweckt. Im Gegenteil: die Regierung des Saarlandes ehrte auf die Preisverteilung hin Diplich mit einer Ehrenurkunde, worüber im nächsten Heft kurz berichtet wird.

Ich und meine Frau waren als Ehrengäste bei der Verleihungsfeier der Adenauer-Preise in der überfüllten Münchner Aula und saßen ganz vorne, so daß wir alles gut beobachten konnten. Es war ein in jeder Hinsicht notwendiges und zugleich fast einer Wende ähnliches Ereignis. Ich lege Dir hier den Korrekturabzug meines Berichtes über diese Veranstaltung bei, der im nächsten Heft erscheint und natürlich nicht sehr umfangreich sein kann, weil er ja recht spät herauskommt. Wenn Du einmal hier bist, will ich Dir gern noch mehr von der schönen Feststunde erzählen.

Es freut mich daß Du der Augsburger Allgemeinen einen so entschiedenen und richtigen Leserbrief als Antwort auf ihre üble Stellungnahme zugeschickt hast. Der Brief ist freilich so lang, daß man annehmen mußte, die Redaktion werde ihn, wenn sie ihn überhaupt berücksichtige, stark kürzen müssen. Wie sie es getan hat, ist typisch. Ich kann diesen Fall nicht aufgreifen. Ich habe ja schon in meinem kleinen Bericht über die Haltung der Presse gegenüber der Deutschlandstiftung gesprochen. Einen Einzelfall aus dem Chör mißgünstiger Kritiker herauszuheben, käme gar zu sehr post festum, denn Heft 2 wird heute gedruckt und Heft 3 erscheint im Juli.

I K G S

Es ist aber sehr gut, daß Du Ziesel Deine Ausführungen zugeschickt hast. Es könnte sein, daß er in einem Aufsatz über das üble und auch das gute Echo der Neugründung zu sprechen kommt. Sollte ich Ziesel sehen, so werde ich ihm raten, dies zu tun.

Für Deine Ostergrüße danke ich herzlich. Hoffentlich konntest Du das Fest angenehm verbringen. Auch wir hatten allerlei Störungen an den Ostertagen.

Sei vielmals begrüßt von Deinem

i k g s

entnommen aus:

Erwin Neustädter: Gabe an
Freunde



Maria - bitte in die große Klappe ein-
-legen.

Crüßburg, 6.7.67

13.767

6
handsches filial banknoten

Lieber Zenta!

X Den
Gefallenen

[illegible]

Nachdem wir z. B. nun die prima - Gedanktheit?

Wohin gehen wirs ich und derlei geschrieben, bei dieser Führung
der Fremden! Ich sollte mich zu fragen, zu haben gehabt,
und tief für diesen Zustand beherdort zu liegen, -
ja aber: ja, wenn... d. h. wenn nicht auch 1952 dieser
mod... "Hofnung" zu zeigen nach geschrieben nicht, der nicht
nur dieser Umwelt!

„Jung“ zusammen mit
monatlich!

Ja, das fällt mir ein, dass sie die „Aussende“
bedenken, um mich - seit nun 18 Jahren, seit nun über-
offenbar - zu finden, ist vollkommen. Ich sage dir
nicht, um mich zu bekümmern, sondern einfach weil mir
schon ist, dass ich damit so etwas wie einen „Noten finden“
in meinem Leben aufgeschoben habe, aber das muss zu ge-
satzmäßig immer wieder in Erscheinung tritt, wenn ich
etwas beginne. Wenn du wirklich so ist, so ist es mir
sehr dagegen anzusehen, es ist gut, sie damit abzu-
geben, - wenn möglich nicht sofort, sondern langsam, in
sie zu trösten, dass in unserer Welt, aufsteigend und
bloßes Dasein gekommen sein - für das nur die Hände
zu geben - sehr als Leistung gelten kann.

Wenn darüber ferner auf so viel zusammenkommt,
dass es zu einem kleinen - Gele an Freunde“ nicht, so
kann das mit einem gewissen Zwiespalt erfüllen, als
ob ich damit den Verlust der „Aussende“ mit 18 Jahren
hätte festlegen können: einen kleinen Dank abzugeben,
brauchen sie mir nicht antworten. Wenn es so, Glück!

Zu dem, was du in deinem Zustande
den anderen als mich zu sagen hast, kann ich mich
nicht mehr auf mich beziehen, da sie bis jetzt
noch nicht geschrieben ist, aber es wird sehr wohl
sein u. ich denke dir mich dieser mit für dich u.
auch von Herzen!

dein

Erwin

Herzlichen Dank für die guten Wünsche u. Grüße und
um dein Liebes Wort, - auch um die Blumen die ich
bekomme!

Augsburg, 13.11.67

Lieber Hucke, leider kann ich Dir auf Deine Fragen nur ungenaue Auskunft geben. - ja, hätte man meine Tagebücher nicht verbrannt! Dort war alles, noch dampfend von der Glut jener Tage, drin. Hier das Bißchen, was mir hängen geblieben ist:
Baons Kmit: Mjr. Oschanitzki; Kmit. J. Komp. Bis Ried oder Cieroa Obet. Dorsds, von dort weiter ich; dann war da noch ein Hptm. Manciu u. ein reich-
tum. Obet. Barba Komp. Kmiten, doch weiß ich nicht von welchem. Kmit. der Mg. Komp. war Obet. Hönig (aktiv). Dann entsinne ich mich noch eines Lt. Birt (Intrigant!), Kaufman, Dück, Wertprach - das ist aber, leider, auch alles. Ausmerschirt sind wir am 13. od. 15. März. —
Was Folberths Aufsatz betrifft, war mir manches - da von oben her gesehen - unbekannt. Übrigens wäre ich auch beinahe zum „Mihai Viteaz“ gekommen, wie

Absender:

Dr E. Neustädter

89
Postleitzahl

Augsburg

Aefonsstr. 15

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Ich 1938 durch eine Zuschrift des Rgts. 39 erfuhr, dass ich zuguteileit worden war. Col. Bratkeanu, der Abchnittskmt., vor Szentes war, hatte mich vorgeschlagen, da ich ihn u. den Baron durch meinen Angriff vor Einkreisung u. Gefangennahme befreit hatte.

Und nun: Gute Arbeit!

Herzlichst grüßt Dich
u. Deine Frau
fsmm

Luftpost
für eilige
Briefe und
Pakete

POSTKARTE



Herrn

Dr Heinrich Zillich

813

Postleitzahl

Sternberg am See

Schloßstattstr. 12

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

4. Juni 1971

Lieber Erwin,

es freut mich sehr, daß mein Aufsatz über Krieg und Landschaft bei Dir eine so lebendige Aufnahme gefunden hat und daß Du mir als Zeichen der gleichen Erlebnisse einige Gedichte und drei Fotos Deiner frühen zeichnerischen Arbeiten zugeschickt hast. Eines dieser Bilder - Nahkampf in Doline - kenne ich gut; es erschien in "Ziel", dessen Hefte ich alle besitze und binden ließ. Noch besser gefällt mir heute das Bild "Nächtlicher Alarm", offenbar eine Tuschzeichnung. Und ich möchte es gerne im nächsten Jahr, wenn Du am 1. Juli 75 Jahre alt wirst, veröffentlichen, sofern Du damit einverstanden bist. Außerdem würde ich, ebenfalls Dein Einverständnis vorausgesetzt, dann Dein Gedicht "Doberdo - Karst" drucken, denn dieses gefällt mir von allen Deinen Versen zum Kriegserlebnis, soweit ich sie kenne, am besten, weil es die Vergeblichkeit des Opfers knapp zum Ausdruck bringt. Ich beabsichtige, zu Deinem 75. Geburtstag noch einen Aufsatz über Dich schreiben zu lassen, und solltest Du mir auch eine kurze Prosaarbeit für dieses Heft - es wäre Heft 3 des Jahrgangs 1972 - geben können, wäre ich dankbar.

Ich plane da ziemlich ins Ungeheuerliche hinein, denn die von den Gewerkschaften bewirkten Preissteigerungen berühren auch meine Zeitschrift, und nur Gott weiß im Augenblick, ob es uns gelingen wird, ihr Bestehen weiter zu ermöglichen. Ich habe jedenfalls erhebliche Sorgen und muß

auch hinsichtlich des Umfangs der Hefte und damit der einzelnen Beiträge außerordentlich bremsen. Das tue ich natürlich ungern, und die Mitarbeiter erfreut es nicht, aber ich will die Zeitschrift, die einzige aller Südostdeutschen im Westen, abgesehen von wissenschaftlichen Zeitschriften - erhalten. Vielleicht wäre das, wenn alle Intellektuellen der Sachsen, Schwaben und sonstigen Südostdeutschen die Zeitschrift bezögen.

Deine Gedichte, die ich lesen durfte und die mich stark berührt haben, schicke ich Dir hier wieder mit Dank zurück, ebenso die drei Fotos, doch bitte ich Dich, mir etwa nach drei Vierteljahren die Aufnahme von der Zeichnung "Nächtlicher Alarm" samt dem oben erwähnten Gedicht zuzuschicken. Es wäre mir lieb, Dich zu Deinem 75. Geburtstag nicht allein als Dichter sondern auch als Zeichner betrachten zu lassen.

Vielen Dank für Deine Pfingstwünsche, die sich erfüllt haben. Nach einem Erholungsaufenthalt in der Lüneburger Heide und Besuchen bei zweien meiner Söhne und meiner Schwester in Norddeutschland genossen wir die Feiertage in Ruhe in Starnberg.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Deine Frau und von meiner Frau,

Dein
i k g s

18.6.1971

Lieber Erwin,

hab Dank für Deine freundliche Einladung, Euch in Augsburg mit meiner Frau zu besuchen. Ich tu es gern, aber wann das sein kann, weiß ich wirklich nicht. Vorerst ist meine Frau gar nicht hier sondern als Gast bei Christa Keller in Terracina, wo es besseres Wetter gibt als das jetzt hier herrschende und Schwermut erzeugende. Und nachher habe ich auf Wochen hinaus Arbeit in Überfülle. Sorgen desgleichen, vor allem auch wegen meiner Zeitschrift. Trotz Erfahrungen seit mehr als einem halben Jahrhundert wundert es mich immer noch, daß es so wenigen Menschen ~~guxxxxx~~ einfällt, eine gute Sache zu fördern. Ein Mäzen, der ein paar Tausend Mark spendet, würde alle Sorgen um die Zeitschrift beseitigen. Ich täte es, wenn ich das Geld hätte, sofort, und das ist kein leeres Gerede, denn sowohl in der Klingsorzeit als auch jetzt arbeite ich wie ein Roß ohne dabei zu verdienen für diese gute Sache. Der Erfolg ist, daß die gute Sache immerhin gedieh und bestehen konnte über viele Jahre, ich aber habe weder Rente noch Pension, ich habe nichts, und auch das ist ein Punkt, den ich bedenken muß, wenn ich verreisen will.

Ein gemeinsames Aussuchen der Arbeiten, die ich - sofern die Zeitschrift bis dahin lebt - zu Deinem 75. Geburtstag bringen soll, ist, glaube ich, nicht der rechte Weg. Besser scheint mir, Du suchst aus, was Du gedruckt sehen möchtest. Wenn Du das von mir benannte Gedicht nicht wünschst, gib mir ein anderes. Auch eine kurze Prosaarbeit hätte ich gern. Und dann eben das Bild "Nächtlicher Alarm" sowie - das fällt mir glücklicherweise ein - ein Aufzählung Deiner Bücher und jener Aufsätze, die in Zeitschriften erschienen und Deiner Ansicht nach noch beachtenswert sind. Es hat alles noch Zeit, doch bis zum April 1972 muß ich alles haben.

Was in Europa vorgeht, besonders in Westdeutschland, läßt mich nachts aus dem Schlaf fahren, obwohl ich immer einen gesegneten Schlaf habe. Heinemanns Reise nach Rumänien bewog mich, mich hierüber Pfarrer Birkner (dem Oinz Catiz des "Klingsor") gegenüber brieflich zu äußern. Vom Brief gab ich Durchschriften an drei Bekannte mit der Bitte um Rücksendung. Eine dieser zurückgekehrten Kopien lege ich hier für Dich bei, samt der Durchschrift eines an Bergel gerichteten Briefs. Bergel rief mich sofort nach Eintreffen des Briefs an und sagte mir, er kenne Lienerth, er traue ihm zu, daß er, der nur ein Ziel habe - nämlich Bischof zu werden - eiskalt überlegt habe, daß eine rumänische Ansprache Ceausescu gefallen werde, den Sachsen gegenüber aber werde natürlich abstreiten, daß ihn die Rumänen dazu zwangen, und alle Sachsen werden dennoch

glauben, er sei gezwungen worden.

Ist Lienerth ein Sohn oder Enkel des ^{weiland} behabigen dramenschreibenden Pfarrers
Hans Lienerth in Brenndorf?

Bitte, schick mir die beiden Briefdurchschläge wieder zurück

und sei mit Deiner Frau herzlich begrüßt!

Dein

i k g s

Augsburg, am 20. Juni 1971

Lieber Hucke,

schade, daß Du meinen Vorschlag für ungeeignet hältst. Ich wähnte, daß bei der Gelegenheit nebenher auch noch manches über das Phänomen Krieg, das uns beide doch so nachhaltig prägte, zur Sprache hätte kommen können. Daß ich versucht habe, einige seiner damaligen Erscheinungsformen zu gestalten, sei sprachlich, sei zeichnerisch, ~~zuwggestaltw~~, hast Du aus den Proben zwar ersehen können, schwerlich aber, wie zwiespältig ich ihnen gegenüberstehe. Ja, ich fühle mich nämlich außer Stande sie sachlich zu werten, da sie mir zu nahe stehen, ich den nötigen Abstand nicht gewinnen kann. Ich bin, fürchte ich, trotz allen Bemühens zum Wesentlichen, Allgemeingiltigen vorzustoßen, oft zu sehr im Allzupersönlichen stecken geblieben. Schmerzenskindern sieht man allzuleicht was nach. Um solche Plutzer zu vermeiden, hatte ich da Rat und Urteil eines "Sachverständigen" erhofft. Soviel zur Erläuterung meines Vorschlags.

Was Deine verschiedenen Sorgen betrifft, so kann ich Dich zwar meines vollen Verständnisses und meiner Teilnahme versichern, aber nützen kann Dir das leider nichts. Mäzene? Ja, solche gibts auch heutzutage, aber - wofür?! Für das, was die Journaille anpreist! Man braucht sich ja nur anzusehen, was bei Ausstellungen angekauft und auch mit öffentlichen Mitteln gefördert wird, ganz gleich, auf welchem Gebiet! Sag mal, kennst Du etwas von Wolfgang Koeppen? Worum hat der sich verdient gemacht, daß ihm der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde zugesprochen wurde? Und Ehrengaben an Dr. Kurt Pinthus und Dr. Kurt Ihlenfeld? Wird überreicht durch Minister Werner Figgen im "Haus des Deutschen Ostens"! Wenn diese Leute staatliche Förderung erhalten, warum nicht auch Deine Zeitschrift? Und wie stehts mit unsrer Landsmannschaft? Könnte die nicht etwas tun?

Und was Deine Rente betrifft - ist Dein Antrag abgelehnt worden? Selbst wenn das der Fall sein sollte, brauchst Du das nicht für endgiltig zu halten, denn soviel ich verschiedenen Zeitungsnachrichten entnehmen konnte, wird daran gearbeitet, auch freiberuflich Tätigen eine Altersrente zukommen zu lassen. Vielleicht könnte Dein Sohn, der Jurist, da Näheres erfahren.

Ja, und nun die Sache mit Heinemann! Wahrhaftig schlimm und zutiefst beschämend, wenn sich das so abgespielt hat, wie Du es schilderst! Hast Du Dich dabei auf Berichte zuverlässiger Augen- und Ohrenzeugen stützen können? Ich habe bisher keinen ausfindig machen können, und schon gar keinen, der wüßte, was hinter dem Vor-gefallenen eigentlich steckte. Stimmt das aber, was Du schriebst, so haben beide, sowohl der "Staatsmann" wie der Pfaffe, sowohl menschlich wie politisch kläglich versagt! Nun, von einem Vertreter der Provinzklerisei kann man ja nicht viel erwarten, aber vom Präsidenten der BRD - Solch eine Blamage auch in puncto Militär! Glaubte er, sich damit Sympathien bei der "Volksdemokratie" zu erwerben? Armer Idiot! - Welcher Herkunft dieser Lienenrath ist, weiß ich nicht. Jedenfalls ist mir diese ganze politisch-schielende Pfaffengeligtheit in der Seele zuwider!

Mit Dank für Deine Briefe
und Befürwortung zurück!

erwartet ganz
fröhlich

22.6.1971

Lieber Erwin,

schau, es ist für das, was Dir für eine Aussprache zwischen ^{uns} am Herzen liegt, gleichgültig, ob wir in Augsburg oder in Starnberg, wohin Du ohnehin manchmal kommst, miteinander reden. Für mich ist die Fahrt nach Augsburg beschwerlich und zeitraubend angesichts meiner täglichen Pflichten. Wenn Du wieder einmal hier bist, besuche mich. Ob Du schon dreimal bei mir warst, ich noch nie bei Dir, ist doch wurscht.

Ich habe keinen Flüchtlingsausweis, weil ~~ich~~ kein Flüchtling bin. Das ist der Haken in meiner Rentenangelegenheit. Ich genieße, da ich Ende 1936 Siebenbürgen verließ, die Vorteile der Flüchtlinge und Vertriebenen nicht. Freiberuflichen, wie jedem Straßenkehrer, eine Altersrente zu verschaffen, ist ein Gerede seit mindestens einem halben Jahrhundert. Meine Juristensöhne können da nichts für mich im Augenblick Günstiges erfahren, denn es gibt eben diese Rente nicht. Mein Status ist der der inheimischen, die gegenüber den Vertriebenen benachteiligt sind, weil ihre Sozialversicherungsbeiträge im Ausland unberücksichtigt bleiben. Bei mir kommt dazu, daß es in Rumänien erst seit 1931 eine Journalisten-Pensionskasse gab. Meine dorthin geleisteten Einzahlungen dauerten zu kurz. Daß ich schon seit 1924 Redakteur war, beim Klingsor, zählt nicht. Zählte es, so könnte ich die Kriegsdienstjahre, das Studium dazuschlagen, und es wäre eine recht erfreuliche Rente. Für mich kann es nur einen Ehrensold geben. Einen solchen habe ich Fritz Fabritius verschafft. Das war zu Zeiten des ~~er gab im Vorstand des VDA~~ Bundespräsidenten Heuß, der etwas vom Auslandsdeutschtum verstanden hat, denn

er saß im Vorstand des VDA.

Das Südostdeutsche Kulturwerk, das Nordostdeutsche, das Schlesische und Sudetendeutsche werden von Bonn subventioniert, und das Südostdeutsche trägt meine Zeitschrift, also gibt der Staat schon etwas für sie, aber die Preise steigen und die Zuwendungen werden - das kannst Du jeden Tag in den Zeitungen lesen - gekürzt. Das ist unser Dilemma, und hier wäre ~~mir~~ ein Mäzen, gäbe es ihn, die Rettung. Nun, diese Dinge will ich Dir jetzt nicht im Einzelnen ausdröseln. Nur eines: ich fand nie, daß die von der Künstlergilde Erlingen verliehenen Preise preisunwürdigen Menschen zuerkannt wurden. Es ist eigentlich nur zu beanstanden, daß sie lediglich für Leistungen in den letzten 5 Jahren satzungsgemäß verliehen werden dürfen, was verhindert, daß ein Gesamtwerk prämiert wird. Man hat das erkannt und geht offenbar neue Wege, wie der Fall Pinthus beweist. Koeppen ist ein bekannter Autor, Ihlefeld ebenfalls, der sich erfreulich gut ~~gegen~~ im Kampf gegen die ev. Ostdenkschrift schlug. Pinthus gab die erste Anthologie expressionistischer Lyrik, die berühmte "Menschheitsdämmerung", heraus, die neu aufgelegt selbst meinen Söhnen, wie einst mir, zum Erlebnis wurde. Für die Unterstützung einer Zeitschrift kommen weder die Künstlergilde noch die sieb.-sächs. Landsmannschaft in Betracht, abgesehen davon, daß meine Zeitschrift keine sieb.-sächs. ist. Dr. Schremmer, der Leiter der Künstlergilde - ich lernte ihn kennen als er in Prag NS-Studentenführer war und mich im Wagen des Reichsstatthalters Henleins durch Böhmen kreuz und quer fuhr - ist ein tüchtiger Mensch; er hat aber auch seine Fehler: Sudetendeutsche begünstigt er usw., aber er sorgte doch dafür, daß von unseren Landesleuten Mieß, Bergel, von den Donauschwaben ebenfalls etliche Preise erhielten. Die Episode in der Schwarzen Kirche trug sich so zu, wie ich sie schilderte, wer veranlaßte, daß Stadtpfarrer Wienerth rumänisch sprach, ist noch nicht zu erfahren gewesen.

Sei herzlich begrüßt! Dein

x die hat selbst zu wenig Geld.

A.B.V. 1935

Augsburg, 25.6.71

Lieber Hucke,

nach dieser Darlegung Deiner materiellen Situation muß ich Deine Gründe fürs Nichtkommen ^{zwar} anerkennen, hoffe aber, daß Du vielleicht verstehen wirst, daß es etwas anderes ist, ob man im eignen Heim, je nach Bedarf, dieses oder jenes hervorholt, oder aber quasi mit dem Musterkoffer ~~wurfwurfwurft~~ mit seinen Sachen aufkreuzt. Auch die Einseitigkeit der Besuche ist mir durchaus nicht "wurscht", aber lassen wir dies! So wichtig ist die ganze Sache ja wirklich nicht, und wer weiß, wie übers Jahr alles aussieht? Weniger im Hinblick auf Deine Zeitschrift als auf mich; wer garantiert mir denn, daß ich den 75.-ten überhaupt noch erlebe?

Hab Dank für die gut orientierenden Zeitungsausschnitte, die ich hier beilege. - Daß Du die "Menschheitsdämmerung" so hoch bewertest, wundert mich eini-
germaßen. Als ich vor unsrer Übersiedlung meine Bücher durchsah, geriet mir auch dies in die Hand, und ich konnte nur den Kopf schütteln, daß so viel Krampf und aufgeplustertes Getue, - mit wenigen Ausnahmen, - mich einst hatte beeindrucken können. - Von Dr. Schremmer hatte ich einen etwas zwiespältigen Eindruck. Tüchtig? Hm, vielleicht als Manager und "Diplomat", der auf verschiedenen Bällen zugleich tanzen will - oder muß? Um seine Nazi-Vergangenheit zu tarnen? Ich war nämlich bei der Maitagung der KG in Eßlingen, um mir mal die Leute und den Betrieb anzusehen. Nur was auf dem Gebiet der Literatur geboten wurde, ging noch an, aber was da als Musik u. bildende Kunst ausgegeben wurde, gehörte zum Schlimmsten, was ich jemals erlebt habe, aber es wurde gelobt und prämiert! Nun für heute genug! Herzlich grüßt

Winfried Lorenz

270
25
245
60
185

no



Starnberg am See, 26.6.1971

Lieber Ervin, schon einmal schriebst Du, es sei ungewiß, ob Du Deinen 75. Geburtstag erleben werdest, und nun wiederholst Du es mit der beruhigenderen Formulierungen: "noch erleben". Leidest Du an einer bösen Krankheit? Wenn Du die Frage nicht beantworten willst, betrachte sie als nicht geäußert.

Die "Menschheitsdämmerung" macht mir nicht jetzt Eindruck; ich schrieb ausdrücklich "einst", genau so wie Du ~~vanier~~ nach Deinen letzten Zeilen "einst" beeindruckt war. Denkrauf und das Gedächtnis sah ich schon als Student bei vielen dieser Gedichte, und der meiner Söhne, mit dem ich über die Anthologie sprach, erkennt es ebenfalls nicht, aber abgesehen von den wirklich guten und etlichen unvergänglichen Beiträgen, ist das Ganze ein erstaunlich richtiges Gemälde der Gefühle der Zeit nach 1918. Und darum behielt ich die "Menschheitsdämmerung" in meiner Bücherei, als ich beim Umzug in meine kleine Wohnung sehr viele Bände ausschied.

Du hast recht: was die Künstlergilde in der bildenden Kunst bevorzugt, ist übel. Über ihre Musikkulturpolitik habe ich kein Urteil. Eine wirklich große Leistung war die Schaffung der Ostdeutschen Galerie, in deren zahlreichen Sälen fröhlich

ikgs

~~Man~~ viel modernistisches Zeug
zu sehen ist, aber fast jeder
bedeutende ostdeutsche Künstler
auch: Corinth, Menzel, Kubin usw.
Von den ^{bedeutenden} nordost- und mittelost-
deutschen Malern fehlt wohl
keiner, bloß von den südost-
deutschen.

Sei herzlich begrüßt und
alles Gute!

Dein

NB. Seit kurzen schreibt mir H.
Kaufmes, der 1947 den Dr. in Inn-
bruck machte und dann in den USA
Univ. Prof. wurde, sehr interessan-
te Briefe.

Herrn

Dr. Erwin Neustädter

89

Augsburg

Alfonsstr. 15

ikgs

Augsburg, am 29. Okt. 1971

Lieber Hücke!

Jetzt, da ich im letzten Heft der Südostdeutschen auf den Jubiläumsaufsatz von Schwob mit Deinem Nachwort stoße, muß ich ziemlich betroffen feststellen, wie unachtsam ich geworden bin! Es hat tatsächlich erst dieses "Stupers" bedurft, um mir bewußt zu werden, daß doch schon zum 4.-ten Mal auf dem Umschlag der Zeitschrift das "20. Jahrgang" steht! Ich glaube kaum, daß mir das früher entgangen wäre. Bloß Alterserscheinung? Kaum. Eher Folge des immer flüchtigeren Lebens und Lesens hierzulande, dieser Überfütterung mit immer Neuem, "Aktuellem".

Doch nicht dies Dir zu sagen, ist Anlaß meines Schreibens, sondern Dir herzlich zu gratulieren zum Erfolg Deiner Arbeit! Denn heutzutage solch eine Zeitschrift durch 20 Jahre nicht nur überhaupt hindurchzuboxen, sondern auch noch auszugestalten und auf solche Stufe zu heben, das ist doch allerhand! Was das an Arbeit, Zeit, Nerven fordert, kann ich, obgleich ich dgl. nie getan hab, doch ermessen und daher nur sagen: Alle Achtung! Jedesmal wenn solch ein Heft kommt, staune ich, was alles dort drin steckt - auch mal ganz abgesehen vom rein Inhaltlichen! Dies betreffend wundere ich mich allerdings manchmal auch, was alles unsre lieben Landsleute für berichtenswert halten. Immerhin ersteht dadurch im Lauf der Jahre ein mehrdimensionales Bild unseres Völkchens, das Kunde gibt von seinem Wesen und Wirken, wie wenige andere Veröffentlichungen. Drum also nochmals: Herzlichen Glückwunsch - auch für die Zukunft!

Mit besten Grüßen

*Gün.
Kraus*

P.s. Kennst Du das Buch von Ernst Trost "Das blieb vom Doppeladler. Auf den Spuren der versunkenen Donaumonarchie." ? (dtv 1969) Es ist erstaunlich, mit wieviel Wissen und Einfühlung dieser Mann, der die kuk-Zeit selbst doch garnicht erlebt hat (geb. 1933), die Welt von damals lebendig zu machen und in Beziehung zum Heute zu setzen vermag!

besprochen vor mir in Kef

2/67. S. 134



30. Oktober 1971

Lieber Erwin,

es freut mich sehr, daß ich neben den sonstigen anerkennenden Briefen jetzt auch einen gerade von Dir empfangen. Diese Bestätigung ist mir besonders wertvoll.

Rechnet man die Jahre zusammen, die ich als Zeitschriftenherausgeber tätig war, so werden es nun 30. Den Klingsor "schmiß" ich noch leicht, aber meine jetzige Zeitschrift, Sprachrohr aller südostdeutscher Stämme, bereitet mir täglich mehrere Stunden Arbeit. Ich habe keine Hilfe dabei und schreibe außer den von mir gezeichneten und mit meinem Decknamen versehenen Beiträgen noch die Sparten der Chronik, Ehrungen und Gedenktage, wozu bei jeder Notiz auch eine Vorarbeit zu leisten ist, eifriges Lesen der in Betracht kommenden Presse, Auswertung von Zeitschriften oder Gesprächen usw. Dabei muß ich stets darauf achten, dem Südostdeutschen Kulturwerk, das Zuwendungen aus Bonn erhält, keine Schwierigkeiten zu machen durch allzu radikale Äußerungen, die bei bestimmten hohen Leuten mißfallen. Ich glaube aber, daß ich dennoch, ohne mir etwas zu vergeben, jedesmal die Form dafür gefunden habe, nichts zu verschweigen, was kritisch gesagt werden muß und doch dabei nicht stur an die Wand zu rennen. Sehr oft möchte ich natürlich kräftiger auftreten, und viele meiner Aufsätze tun es in der Erstfassung auch, doch dann feile ich solange, bis die mir gültig scheinende Gestalt gefunden ist. Bei späterem Überprüfen bin ich immer froh, die mir eingeborene Lust an der Attacke gebändigt zu haben. Man wirkt bei solcher Selbstbeherrschung auf die Dauer mehr und vor allem auch auf mehr Leute.

Das Buch von Trost habe ich in Heft 2/1967 (Seite ~~111~~ 134) meiner Zeitschrift selbst besprochen und dabei geäußert, daß ich das Vorwort von Friedrich Torberg nicht zu glauben vermag, d.h. die darin von ihm erzählte Anekdote. Inzwischen brachten - es ist auch schon ein paar Jahre her - österreichische Blätter die Nachricht, daß die von Torberg erwähnten jüdischen Offiziere nie existiert haben, wohl aber war einer der von ihm Beförderten irgend ein Intendantunteroffizier. Torberg schreibt allerlei Bücher, und was mich neulich ärgerte, Baron zu Guttenberg ließ sich von ihm das Vorwort verfassen zu seinem letzten Buch "Fußnoten", das sehr gute, ja ausgezeichnete Stellen hat neben solchen, die mir nicht gefallen. Guttenberg scheint keine Menschenkenntnis zu haben, daß er auf Torberg hereingefallen ist, dessen Vorwort freilich in diesem Fall weit besser ist.

Wenn Du demnächst nach Starnberg kommst, mache es bitte möglich, mich aufzusuchen. Ich möchte mit Dir auch über Deinen Beitrag für das Heft sprechen, das in die Tage fällt, in welchen Du Deinen 75. Geburtstag begehst. Neulich las ich, was Hermann Schlandt über Dich in meiner Zeitschrift geschrieben hat - es war noch vor der Redaktionsübernahme durch mich - und als ich das las, fand ich, daß es sehr schwer ist, nach diesem guten Aufsatz über Dich und Dein Werk zu schreiben.

Sei herzlichst begrüßt von Deinem

ikgs

Augsburg, 9.2.1972

Lieber Hucke,

Dank für Deine schnelle Antwort!- Über beiliegenden Schrieb wirst Du Dich vermutlich wundern. Ja, ich hatte eigentlich gar nicht die Absicht, eine Buchbesprechung zu schreiben, also etwas für Andere, sondern bloß mir selbst über dies kuriose Machwerk Schergs einigermaßen klar zu werden. Was da nun vorliegt ist ein Produkt des Ärgers über die Zumutung, sich in einem solchen Irrgarten zurechtfinden und so viel Zeit für das Lösen von Rätseln, die es nicht wert sind, vergeuden zu sollen. Zunächst um mich selbst zurechtfinden zu können, sodann um auch etwaigen andern Lesern dies zu erleichtern, quasi als Wegmarken, Orientierungs- und Vergleichspunkte die vielen Seitenzahlen und Angaben über Kapitel. Die vielen wörtlichen Anführungen sollen dem Leser die Möglichkeit bieten, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Ich wüßte gern, was Birkner dazu zu sagen hat und wie er diesem Monstrum beizukommen sucht. Falls es nicht den Gepflogenheiten widerspricht, möchte ich gern solange meine Eindrücke noch frisch sind, also noch vor ihrer Veröffentlichung, seine Besprechung lesen. Mein Schrieb soll keine Konkurrenz sein, sondern bloß dem Gedankenaustausch dienen.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus!

*Dir
Lamm*

Herrn

Dr. Erwin Neustädter

89 Augsburg

Alfonsstr. 15/I.

10.2.1972

Lieber Erwin,

mit Vergnügen las ich Deine vernichtende Kritik des letzten Buchs von Georg Scherg, der mein Adoptivvater ist und den ich schon als Rötzbuben gekannt habe. Ich habe das Buch, wie ich Dir schrieb, nicht gelesen; wenige Seiten genühten ^{mir} ~~Dir~~, es fortzuschreiben, aber einmal - auch das schrieb ich Dir - machte ich mir die Mühe, einige seiner Bücher genau zu lesen und die unglaublichen Entgleisungen seiner Sprache aufzuspießen, wobei ich natürlich merkte, daß er nur selten ~~eine~~ Person oder einen Vorgang zu veranschaulichen weiß; in einem gleichzeitig arroganten und häßlichen, auf "gebildet" gemachten Deutsch, scheint er über alles Handfeste hin.

Bergel erzählte mir, er habe die Gewohnheit, ohne das Geschriebene zu lesen, immer weiterzuschreiben. Das treibe er über 500 Seiten. Karl Kraus sagte einmal, je besser man Deutsch könne, um so schwerer werde es, deutsch zu schreiben. Dieser von sich eingenomme^{ne} Schorsch Scherg hat ^{Sprachgefühl} ~~es~~ nicht nötig. Der schreibt los, ohne Selbstkritik, und bringt das Kunststück fertig, daß ihn die Kommunisten drucken, die sich einbilden, Realisten zu sein.

Deine Auslassungen zu seinem Buch sind viel besser als Birkners Kritik. Freilich bist Du auch bei weitem ausführlicher. Eine Zeitschrift wie die meine kann über ein Buch eine so lange Betrachtung nicht bringen, denn wer kennt schon das Buch? Eine kurze Rezension ist immer am willkommensten, weil die gelesen wird und auch die Leser veranlassen kann, ~~das~~ Buch zu kaufen.

Du solltest, meine ich, Birkner Deine Betrachtung zuschicken (Anschrift: Pfarrer Andreas Birkner, 78 Freiburg i.Br., Auwaldstr. 62). Ich glaube, er liest mit derselben Zustimmung^{wie ich}, was Du über Scherg sagst. Nun habe ich Birkners Rezension schon setzen lassen - auch sie ist etwas lang - und kann Dir bloß raten, bei Bergel zu versuchen, ob er ^{Deine} ~~die~~ in die Siebenbürgische Zeitung aufnehmen kann. Vermutlich ist sie auch für ihn zu lang.

Sobald ich Birkners Rezension mit den Korrekturabzügen aus der Setzerei wieder in der Hand habe - es kann noch zwei Wochen dauern - schicke ich sie Dir zu. Vorher ist es unmöglich. Die Druckerei ist in Ebersberg.

Meine Frau hat Deine Stellungnahme zu Schergs "Penelope" mit noch größerer Zustimmung gelesen als ich, weil sie dem Buch nicht so rasch wie ich ^{ent}floh.

Scherg ist ein vielseitiger Dilettant, er geigt gut, zeichnet gut, besonders liebt er es, Gedichte, die er ~~schrieb~~ ^{machte}, auf kräftigem Papier schön hinzuschreiben und rundum Ranken zu malen, stets mit pompösen Farben: gold, purpur, dunkelblau, silber. Ein Kunstgewerbler. In den Ranken dehnen sich weibliche Gestalten.

Ich hatte Manuskripte von großen Autoren vor Augen: Weinheber, Binding, Caro, usw.; nicht einer hatte das Bedürfnis, seine Verse zu umrahmen mit Gemaltem. Ihnen genügte das Wort.

Scherg, dem es nicht gut getan hat, daß mein Onkel Scherg ihn adoptierte und vom Kutschersohn zum Akademiker beförderte, hat die Überheblichkeit der ^{ohne eigene Leistung} hochgekommenen Proleten, unter denen die gebildeten und gar die ästhetischen die schlimmsten sind. Er ist ein Dekorateur.

Sei herzlich begrüßt! Dein

10. April 1972

Lieber Erwin,

eben habe ich unseren Briefwechsel aus dem Juni 1971 nachgelesen und entdeckte dabei erschrocken, daß ich es versäumt habe, Dir die Korrekturabzüge von Birkners Besprechung des Schergschen Pene^{lope}-Romans zuzuschicken, wie ich es Dir, allerdings nicht im Juni des Vorjahres, sondern im Februar 1972 versprochen hatte. Verzeih mir diese Vergeßlichkeit. Du hast ja inzwischen mit dem Heft 2/1972 Birkners Buchbesprechung empfangen.

Wichtiger ist, was unser vorjähriger Briefwechsel behandelte: Dein 75. Geburtstag am 1. Juli, den ich in meiner durch eine Überfülle von Manuskripten immer mehr bedrängten Zeitschrift unbedingt beachten möchte. Ich bekam auf meine Bitte von Hans Bergel einen Aufsatz über Dich; er ist insoweit beachtenswert, als er die Einstellung der jüngeren sächsischen Generation zu Dir veranschaulicht und Dich damit sehr schön ausdeutet. Ich möchte daneben einige Gedichte von Dir veröffentlichen, möglichst die besten, die Du geschrieben hast. Wenn ich dabei ein Urteil äußern darf, so sind es Deine kurzen Gedichte, z.B. im Bändchen "Gabe an Freunde" die Verse auf den Seiten 12, 13, 14, 17, abgesehen von dem Gedicht "Vorfrühling" das aber schon zu oft veröffentlicht wurde, und jenem, das ich jetzt nicht finde und das unser Kriegsschicksal beschwor... ich glaube, die entscheidende Zeile lautet: In einem Helme unsere Lose lagen.

Mir ist es nicht leicht, unter den Gedichten von Dir, die mir in Deinem Bändchen, in den Jahrgängen des Klingsor und denen der Südostdeutschen Vierteljahresblätter - in welchen Du der Lyriker bist, von dem ich in den letzten sechs Jahren weitaus die meisten Gedichte druckte - die gültigsten Arbeiten herauszusuchen. Das kann ich schon deshalb nicht, weil ich nicht weiß, was Du unveröffentlicht in Deiner Mappe hast. Ich kann Dir, von den mir gegebenen Grenzen beengt, für Deine Gedichte zwei Seiten zur Verfügung stellen. Das sind immerhin etwa 100 Zeilen. Ob Du mir einen Prosabeitrag anbieten kannst, weiß ich nicht. Es müßte ein kurzes, in sich handlungsmäßig geschlossenes Stück sein, inhaltlich bedeutsam, im Umfang auch nicht mehr als höchstens 100 Manuskriptzeilen. Ich weiß, daß Dir diese Begrenzungen äußerst unangenehm sind, mir auch, aber ich stehe unter der Pflicht, eine gute Zeitschrift angesichts der heutigen Schwierigkeiten über Wasser zu halten, und da muß sie sehr mannigfaltig sein.

Natürlich bin ich kein Banause, und wenn Du mir, solltest Du überhaupt auf den Abdruck eines Prosastücks Gewicht legen, ein etwas umfangreicheres

Manuskript anbieten*, so werde ich, wenn es mich überzeugt, selbstverständlich versuchen es einzuschalten.

Ich schrieb Dir im Juni 1971, es würde mich freuen, Dich nicht nur als Dichter vorzustellen sondern auch als Zeichner, als der Du einst an die Öffentlichkeit tratst, freilich nur für kurze Zeit. Ich kann in dem Heft 3/1972, in welchem auf Dich hingewiesen werden soll, entweder ein Bild von Dir bringen oder eine Deiner frühen Zeichnungen, z.B. die "Karstschlacht" oder noch besser "Nächtlicher Alarm", wozu Dein Gedicht Doberdo-Karst ein guter dichterischer Begleiter wäre, wie ich Dir schon am 4.6.1971 geschrieben habe. Wenn Du zustimmst, so müßtest Du mir Gedicht und Zeichnung bald zur Verfügung stellen. Mein Heft 3 erscheint am 1. Juli, abgeschlossen wird es Ende Mai; zum Vorsatz gehen aber die meisten Manuskripte schon Ende April. Darum wäre ich Dir sehr dankbar, von Deinen Beiträgen die Dir zur Veröffentlichung am meisten erwünschten bald, möglichst innerhalb 10 bis 14 Tagen, zu empfangen, ebenso die Wiedergabe der Zeichnung. ^x

Ich beabsichtigte, wie ich Dir mitteilte, in diesem Heft auch selbst über Dich zu schreiben. Bergel hat aber von einem ganz andern Standpunkt her, als ich ihn einnehmen könnte, schon das Maßgebende über Dich gesagt, und so wird es mir bloß zustehen, auf Dich als Zeichner hinzuweisen, wobei ich zwei drei Sätze ~~um~~ überdies unserer Freundschaft widmen möchte.

Ich hoffe, es geht Dir gesundheitlich gut.

Ich grüße Dich und Deine Frau herzlich!

Dein

** oder statt dessen ein Liebesbrief von Dir*

ikgs

Augsburg, am 14. April 1972

Lieber Hucke,

ich danke Dir für Dein freundschaftliches Bemühen, mich den lieben Landsleuten wieder mal ins Gedächtnis zu rufen und daß Du für den Zweck so verhältnismäßig viel Raum zur Verfügung stellen willst, was natürlich auf Kosten aktuellerer Beiträge geht. Irgendwelche Ansprüche in dieser Hinsicht zu stellen liegt mir nicht, u. z. umso weniger, als ich meinen Geburtstag nie wichtig genommen oder gar gefeiert habe. Dazu kommt in diesem Falle noch, daß ich so gut wie nicht Neues geschaffen habe, das weitere Kreise interessieren könnte ~~oder längenmäßig paßt~~, ^{oder} ~~beizusteuern~~. Mein "Mensch in der Zelle" wandert seit über einem Jahr von Verlag zu Verlag. Da es bloß ein wahrheitsgemäßer Erlebnisbericht ohne romantische Übertreibungen ist und ich ^{weder} mit Folterungen noch Todesurteil, oder doch wenigstens einem Lebenslanglich dienen kann, bedauert man...

Na ja - Was ich also noch so vor mich hin schreibe, muß ich, nolens volens, fürderhin nur noch als eine Art hobby betrachten, das neben dem Ernst des Lebens, z. B. dem zermürbenden Schulwerkeln meiner Frau, kaum ins Gewicht fällt. Wie könnte ich unter solchen Umständen noch Ansprüche stellen und gar daran denken, zu feiern oder mich feiern zu lassen! Was ich geleistet habe, liegt so weit zurück, daß es wahrscheinlich nichtmehr viele gibt, die sich dessen noch erinnern können.

Daß ihr, Du und Bergel, als Sachwalter unseres kulturellen Lebens, auch verpflichtet fühlt, anlässlich dieses schon wieder nahenden Datums meiner zu gedenken, ~~es~~ kann ich ~~es~~ zwar nicht nur verstehen, sondern auch dankbar schätzen, aber - nun ja - ich fühle mich nicht recht wohl dabei. Vor fünf Jahren konnte ich mir noch einbilden, etwas schaffen, meinen Mitmenschen etwas bieten zu können, gleichsam als Dank für die endlich wiedererlangte Freiheit und Sicherheit; die "Gabe.." von damals sollte eine Art Anzahlung sein. Es ist anders gekommen; heute muß ich einsehen, daß das Illusionen waren, daß niemand mit dem, was ich zustande brachte, etwas anfangen kann, geschweige denn sich dafür einsetzen will. Doch schlimmer als dies ist, daß ich meine Schaffenskraft- und -lust erlahmen fühle; damals wähnte ich noch, Begonnenes fortsetzen, Geplantes ausführen oder gar Neues entwerfen zu können. Irrtum, ~~es wächst nichts mehr nach.~~ Der Verlust all meiner Tagebücher und Aufzeichnungen beginnt sich auch erst jetzt so richtig auszuwirken, - wie ein Blutverlust, der nichtmehr zu ersetzen ist. Kurzum: wenn ich heute noch als "Schaffender" hingestellt werde, so ist das nur sehr bedingt noch wahr. Vielleicht verstehst Du jetzt, warum mir nicht recht wohl ist.

Wenn ich trotzdem Dir und Bergel einiges von meinen Arbeiten zukommen lasse, so gleichsam im Sinne einer "Abschiedsvorstellung", etwa unter dem Motto: "So lebt denn wohl, es war zu schön gewesen..."

Und nun zu den Beilagen.

Entsetz Dich, bitte, nicht über die Menge! Ich wollte Dir bloß die Möglichkeit ~~XXXXXXXXXXXX~~ bieten, selbst auszuwählen, und den von Dir genannten, mehr gefühlsbetonten, ^(aus der "Gabe...") etwa auch andere, mehr gedankliche oder bildhafte gegenüberzustellen.

Von jenen würde ich "Lied" (S. 14) und "Spätherbsttage" (S. 15) vorschlagen. Von den andern liegt ^{en} mir besonders "Die Letzten" am Herzen, u. z. unbedingt mit dem Untertitel "Ein Gleichnis". Hätte sich das damals im Themenkreis "Heimat" befunden, säße ich heute wahrscheinlich nicht hier! Wichtig scheint mir auch "Grenzen". (Es stammt aus einer Erzählung, die aber nicht gelungen ist). Die von Dir angeführte Zeile: "...In einem Helme unsre Lose lagen..." findet sich im "Vermächtnis", das 1928 für den "Heldentag" in der kr. Ztg. veröffentlicht wurde. Es gilt zwar auch heute noch, ist aber zu lang.

Was nun Deine Absicht betrifft, einige Worte über mich als Zeichner zu sagen, so muß ich Dir ^{dann} wohl noch ein paar Beispiele vorlegen. So sehr das Kriegserlebnis mich auch noch jahrelang bedrängte und in solch wilden Zeichnungen geradezu herausbarst, findet sich doch auch andres und formal vielleicht Wesentlicheres in jenen Jahren. Leider blieb mir keine der Karikaturen, die auch, bis in die Schulzeit zurück, sich immer wieder einstellten.

Lange Jahre hindurch waren meine Zeichnungen in schwer zugänglichen Kisten mit andern Sachen verpackt; als sie mir dann einmal wieder zu Gesicht kamen, drängte sich mir die Frage auf, ob ich, als ich mich dem Wort zuwandte, nicht vielleicht den falschen Weg einschlug. Ja, die Wenss und Abers, die da auftauchen, wenn man zurückschaut und sich sagen muß: Zu spät! ~~so~~

So! Es fiel mir nicht leicht, eine Auswahl zu treffen, weder aus den Gedichten, noch aus den Zeichnungen, da sie doch Wesentliches von mir erkennen lassen soll dies aber Selbsterkenntnis voraussetzt; wie es aber um das "Gnoti teauton!" steht weißt Du ja selbst.

Zehn Gedichte, zehn Zeichnungen. Welche von jenen ich nicht missen möchte, habe ich angedeutet; von diesen...? Ja, wenn ich entscheiden sollte, würde ich "Nächtlicher Alarm" I vorschlagen oder (und?) eine von den beiden Kohlezeichnungen. Die würden sich auch zur Wiedergabe sehr gut eignen. Aber das steht natürlich bei Dir.

Herzliche Grüße Dir und Deiner Frau!

Beilagen: Gedichte

Klingsor 173/1935 — Grenzen
Kreuze am Weg
Doberdo-Karst
Die Letzten
Kondor im Käfig
Wandlung

Der Briefträger
Lied (aus den "Gabe...")
Spätherbsttage
Der einsame Ziegbrunnen

Zeichnungen

Kamp in Doline
Trichterlandschaft
Nächtl. Ablösung
Nachtangriff
Nächtl. Alarm I und II
Hetzredner
Am Lagerfeuer
vereinsamt, und Armut

3. Mai 1972

Neustädter

Lieber Erwin,

hab Dank für Deinen langen Brief vom 14. April, den ich erst heute beantworten kann, weil ich erst allmählich die Auswahl aus Deinen Gedichten zu treffen vermochte für das nächste Heft meiner Zeitschrift.

Ich möchte, wenn Du zustimmst, folgende Gedichte aufnehmen: Doberdo-Karst, Grenzen, Der Briefträger, Spätherbsttage, Lied und Die Letzten. Dazu will ich zwei Deiner Zeichnungen bringen, nämlich: Nächtlichen Alarm und Vereinsamt. Ich finde die beiden Arbeiten geradezu genial und werde das auch aussprechen.

Ich hoffe, Du wirst mit Deiner Würdigung zufrieden sein. Mir macht es eine große Freude, zu Deinem 75. Geburtstag auf diese Weise die Aufmerksamkeit auf Dich zu lenken.

In der Beilage findest Du die Gedichte und Bilder, welche ich nicht aufnehmen kann.

Den Kopf habe ich etwas geschüttelt, als ich in Deinem Brief las, Dir erscheine die von Bergel und mir geplante Veröffentlichung als eine "Abschiedsvorstellung" von Dir unter dem Motto: "So leb den wohl, es wär zu schön gewesen..." Warum wirfst Du die Flinte ins Korn? Du weist doch gar nicht, wie weit das von Dir Geschaffene noch wirken wird und ob nicht viel davon wieder aufersteht.

Mich befällt auch mitunter Schwermut und zwar nicht nur jetzt im Alter geschieht es. Schon als Jüngling hatte ich solche Stimmungen. Mir half darüber immer die Arbeit weg und in angenehmerer Art die Liebe. Meine Frau, die diese Zeilen tippt, fügt hinzu: und der Alkohol.

Ich hoffe, daß diese Helfer mir weiterbeistehen, und wünsche sie Dir ebenfalls.

Sei mir nicht böse, daß ich den Brief schon beende. Es ist in der Nacht, ich habe einen langen Arbeitstag hinter mir und noch einige Arbeit vor mir.

Sei herzlichst begrüßt samt Deiner Frau

von Deinem

i k g s

Einschreiben

Augsburg, am 6.5.1972

Neustädte

Lieber Huckle,

ich bin mit Deiner Auswahl, u.z. sowohl Gedichte als auch Zeichnungen betreffend, einverstanden; hab sie mir selbst so ähnlich gedacht. Da sich bei den zurückgeschickten Gedichten auch der "Briefträger" befindet, den Du unter denen nennst, die Du veröffentlichen willst, muß ich annehmen, daß er irrtümlich zu jenen geriet und sende ihn deshalb hiemit zurück. was die "Abschiedsvorstellung" betrifft, so fasse ich sie keineswegs als "Flinte-ins-Korn-Werfen", also als eine Art Kapitulation/ vor irgendwelchen feindlichen Mächten außerhalb meines Ich auf (also etwaß vor dem kommerziellen "trend" und Ungeist der Zeit), sondern als notwendiges Ergebnis meiner, wahrlich nicht leicht errungenen Einsicht, daß meine gestalterischen Kräfte nichtmehr ausreichen, dem, was ich etwa noch zu sagen hätte, Leben und gültige Form zu geben. Es fängt schon damit an, daß ich nicht imstande bin, aus der Vielfalt der Probleme, die mich bedrängen, mich für e i n e s, als das vermutlich wichtigste, zu entscheiden. Es dann gar in Gestaltung^{en} und Handlung umzusetzen, fehlt nicht nur die Kraft, sondern schon der absolut notwendige Wille zur Begrenzung, ja Einseitigkeit. Zu tagebuchartigen Betrachtungen, ab und zu vielleicht zu einem Gedicht langts noch, zu mehr kaum. Warum mir und andern noch etwas vormachen? Und so tun, als ob...? Mir war nie dran gelegen, mehr, ^{oder anders} zu scheinen, als ich war. Soll ich nun damit anfangen?!

Nein, es lohnt sich nicht! Was soll all dies Gestrampel? Es ist nicht mehr, als der Tanz der Eintagsmücken! Je mehr ich Einblick gewinne in die Entwicklung und Geschichte des sog. homo sapiens, desto fragwürdiger scheint mir dieser und seine Ansprüche, - mich natürlich inclusive. Was alles gab es schon! Immer mehr buddelt man aus und damit immer neue Fragen! Woher? Wohin?! Hast Du das letzte Werk Cerams gelesen? "Der erste Amerikaner". Erstaunlich! Wieder mal müssen wir umlernen! Aber dies führt zu weit und nimmt zu viel Deiner Zeit in Anspruch. Vielleicht können wir drüber sprechen, wenn ich demnächst mal nach Starnberg zu Schlandts fahre.

Also bis dahin und auf Wiedersehn!

Herzliche Grüße Dir und Deiner Frau!

frank



Nenstädt

Freitag, 3.7.72

Lieber Günter,

warum ich dir übersehende
folgt opferung ~~war~~ aber glückselig aufzufinden
bedenken, du kommst auf mich zu wenig zu
Wiederholung dieser "Freizeit" gehen, und auch,
so kann ich dir nur empfehlen, daß du das deine
verzeihen magst, ich habe dich, n.z. nicht mehr gesehen,
daß du ich in deine Zeit/Zeits nicht so viel können
gesehen hast. Du - und ich sind auch - ich finde wirklich
nicht mehr, wenn ich flüchtig, das gerade auf dem
aufgekauften ist, wieder nicht in der Lage zu sein oder
schon nicht mehr den Blick zu haben. Ich finde wirklich nicht
von dir, warum's doch nicht mehr flüchtig sind. Dieses
mache ich 20 Jahre still liegen müssen im stillen nicht
wissen. "Freizeit" ist es für mich nicht mehr. -

deine Freizeits von 1950 - mein persönliches Gedanken
freizeit: ich habe freizeits von dir, die du wirklich
das freizeits des ständigen deutlichen bei mir
findest, - was war es nicht? das Ding ist nicht -

das, was du sagst, kommt, n. ist es gut, daß es gesagt
in aufgezogen ist, bloß freizeits in der Zeit/Zeits
sich in mich selbst und das gemacht - mache so viele -
kann es das nicht mehr, wenn das freizeits/Zeits
mit freizeits gleich

ikgs

Wahrscheinlich unser gemeinsames Gefühl von Unrecht - ja, es ist
wirklich unerschwinglich, wie wir von Entschuldigungen
für - wenn wir uns anders zeitweilig weigern auf den
Dingen zu bestehen - daß immer wieder zusammen
kommen. Es ist fast so, daß wir uns gleichen
Gut und für mit gleichen inneren Bewegungen dem gleichen
Ziel - wenn wir auf verschiedenen Wegen - gutheißen
getrieben werden, wenn wir festliegen! Zum Beispiel
unseres Stillschweigens gegen das Unrecht in, geringfügig mit
in das Unrecht. Ich denke du meinst das Gespräch in Leipzig
mit unser Stillschweigen zu -
Nun, wie du weißt für: Ich denke die sind dann
dann von Herzen für die guten Werte und Menschen!

Freundlich

2.5. beantwortet 2

Rfb. 23.4.78

Lieber Hucke,

hab Dank für das Vertrauen, das aus
Deinem Antwortschreiben spricht und das uns besser ver-
stehen und teilnehmen läßt!

Da lebt man nun knappse 60 km Luftlinie von einander
entfernt und weiß von dem, was sich mit X u. Y in U.S.A.,
Rom und Tokio begibt mehr, als vom Landsmann, Peters-
u. in mancher Hinsicht-Schicksalsgenossen, nebenan! z.B.
~~nicht~~ von dem dreifachen Blitzschlag in Deinem Familienkreis, -
und das kurz vor Deinem 80ten!

So scheint auch Ihr nicht von dem erfahren zu haben, was uns
fast genau vor einem Jahr, (am 17.4.77), 2 1/2 Monate vor mei-
nem 80ten, widerfuhr: Da schlug die dunkle, unbekannte
Macht über uns jählings zu u. raffte ein junges, blühendes
Leben fort ins Nichts: meine Enkelin Dietlinde Gelter,
das jüngste der mehr als 20 Darwinopfer vom Bulea-See.
Als das geschah, antwortete ich ihr eben auf ihren Konfirmations-
brief, ja, so geht das mit guten Wünschen!

nun, es hätte nicht dieses Krassen Zeichens bedurft, um
mich zweifeln zu lassen an der Sinnhaftigkeit unseres Lebens
und an all den schönen Phrasen, mit denen die Angst jene
unheimliche Macht über uns zu ver menschlichen und faßbar
zu machen versucht. Schon das Erlebnis des Krieges in unsern
jungen Jahren mit all seinem Drum u. Drau, dann was ihm
folgte und was ringsum heute Tag um Tag geschieht - es hat
genügt, mir jedes Verständnis für das „Te Deum... abzumürgeln!

Lehnt es sich, in solch einer Welt alt zu werden und das
Zunehmen von Beschwerden und Abnehmen von Fähigkeiten
auch noch zu feiern oder gar feiern zu lassen?! So sah es vor
einem Jahr in mir aus - die mehr als kümmerliche Schaffens-
bilanz dieses langen Lebens noch gar nicht miteingerechnet!
So riß ich denn, als der omniböse Tag nahte, einfach aus, - mehr
vor mir selber, als vor dem, was - zum Glück - gar nicht stattfand.

Bei Dir sieht das freilich ganz anders aus. Du kannst,
glaube ich, sofern diese Schicksals schläge der letzten Wochen Deine
80-ten nicht zu sehr überschatten, ihn ohne Skrupel oder
Klemmung, sondern im Rückblick auf ein erfülltes Leben u.
im Kreis einer großen Familie und vieler Freunde - getrost u.
fröhlich feiern und feiern lassen, u.z. diesmal in noch größe-
rem Rahmen als beim 75-ten, - wie ich der Einladung nach
Dinkelsbühl, die ich kürzlich erhielt, entnehme.

Da wir heute noch nicht wissen, ob wir ihr werden folgen
können, um Dir dort die Hand zu drücken, wünschen
wir Dir vorweg gute Gesundheit und einen schönen, er-
füllten Tag im Kreise der Deinen und unser Landsleute!

Von Herzen Deine
Neustädter

Kronfbrunn, 13. 11. 78

Linke Güte, sei bedauert für dein feindliche Minne
gedenken, unangenehm das Dilemma derer mich etwas
unmündlich drückt; - sein übrigens das ganze Dilemma
hervorgeht, das gut gehen sollte, seine Einsicht, daß es, etwas
gekünstelt von sich habe, wenn man von Leuten - oder
Jugendmenschen spricht, 'wird auf die "Ogosthale Dilemma"
nicht zu denken. Bei dem seine Dilemma können ich mich bei besten
Zuständen können Zusammenfassung zwischen Dilemma u. einem
Dilemma sehen oder selbst Dilemma sehen Dilemma und Dilemma, nicht,
was man "Dilemma Dilemma" - was das die eine die andere bei
Freiheit, ^{Freiheit} ~~unmündlich~~ Dilemma
läßt du die andere Meinung? Kommt du die Zusammenfassung
mit Dilemma? Oder ganz zwischen in einem Dilemma u. einem
Ogosthale bei der Ogosthale? Sollten die die Zusammenfassung
von das Zeit, da du mich bei gelegentlichem Dilemma sehen in
die Ogosthale auf der Dilemma selbst selbst bei dem Dilemma =
Dilemma in Dilemma Ogosthale Dilemma Dilemma, wenn Dilemma
geplant haben? Solltest du Dilemma haben, daß ich diese Rolle
mit Dilemma Dilemma, weil mich mich Dilemma, u. mich dann
Dilemma mich Dilemma Dilemma Dilemma (nicht mich Dilemma,
das mich zu Dilemma Dilemma!) für mich Dilemma Dilemma,
wenn Dilemma Dilemma? Ich habe mich Dilemma Dilemma, so
viel ich weiß, diese Dilemma Dilemma mich Dilemma, dabei
habe ich Dilemma Dilemma Dilemma von sich ganz nicht Dilemma,
bei es das in einem Dilemma Dilemma, der mich die Dilemma
Dilemma Dilemma selbst Dilemma Dilemma u. Dilemma Dilemma, alles
bei Dilemma Dilemma u. Dilemma Dilemma Dilemma Dilemma Dilemma
Dilemma. Ich aber findet sich in Dilemma Dilemma mich mich die

Drucke mich nicht, die Aufmerksamkeit dieser Abweichungen
zum oder eigenspezifischen mit dem Zweck dieser Dichter noch zu
mischen? Nein, Hermanns Drucke mit selbst jedem inneren
Zusammenhang, jedes Überzeugungs Kraft; es gibt
keinenlei Zusammenhang zwischen den Dichtern! —

Einige wenige Überzeugungen bewahrt sich übrigens
vom meine Drucke! „Hörstungen“! Das klingt etwas
noch selbstverstand, selbst, stiller — Herr! Noch etwas klingt
unbekanntlich mit und nicht so fern: Hörstungen! —

Ne, jedem selbst gibt es ein bestimmtes Zeit für das fünf!
sich wissen, nach ein wenig bedeutet in. man kann
fünf von hundert, daß es ist gut selbstverstand selbst und
fünf noch fünf in einem Jahr!

Herzliche Grüße!

Karl

15. 11. 1978

dem Aufg. Kampels mit der Kärntner
wegen Geschichte, stillig ohne
irgendwelchen sonstigen Anlaß

J

Karl

ikgs

Neustädter

28.10.1979

Lieber Erwin,

verzeih, daß ich Dir nicht sofort antwortete. Mein Alltag besteht - und darum bin ich gesund - aus mindestens 8 bis 10 Arbeitsstunden; als Europas ältester Zeitschriftenredakteur, der dazu seine Aufgabe fast völlig ohne Hilfe erfüllt, bin ich ständig in Aktion, laufe auch täglich etwa zwei Stunden durch die Umgebung, aber zuweilen kann ich die eingelangte Post nicht sofort beantworten, so wie jetzt, weil ich einer Tagung in München beizuwohnen und für mein nächstes Heft den größten Teil der Beiträge in die Setzerei schicken mußte.

Nach 60 Jahren werden geschichtliche Vorgänge selbst für deren Miterlebende zur Legende. Ich behielt nur die Quintessenz, das Wesenhafte der Ereignisse im Gedächtnis - wie es in Goethes "Dichtung und Wahrheit" geschah und bei jedem schöpferischen Menschen natürlich ist. Es wird bei Dir nicht anders sein.

Doch darf das Tatsächliche dabei nicht verdämmern. Daß Du und Aleverkaus nach unserer, im Turm am Rosmarin ausgeheckten Versprache beim Regiment, oder Stadtkommandanten, wobei uns nur ein Hauptmann empfing, noch dem Oberst - Bentia? - unseren Standpunkt vorgetragen habt, ist meinem Gedächtnis ganz entschwunden.

Auch daß nach der Verteidigung der "Mannschaft" Du die Sachsen in Bataillonstärke - zu lesen in Deinem Roman - bei der Parade führst, kann ich nicht bestätigen.

Und muß doch dabei gewesen sein. Ich entsinne mich nur, daß das Regiment defilierte, ungemein schlecht, weil uns die nach französischen Vorbild hetzende Musik verwirrte, und ein Bataillon kriegte es fertig, indem es nach dem Beispiel

des Kommandanten nur auf den zweiten Takt auftrat, ordentlich, eben k.k. zu marschieren. Da prallten zwei militärische Stile aufeinander, die hastige, gockelhafte eitle Marschweise der Romanen und der uns eingedrillte, ruhigere, aber durch das Nachziehen und jähe Vorschleudern der Füße recht schwierige Parademarsch.

Weit natürlich war und ist der reichsdeutsche Parademarsch, das einfache Hochwerfen der Beine. Ich habe das einmal in Paris während des letzten Krieges beobachtet, als eine zur Demonstration aus hochgewachsenen Männern zusammengestellte Truppe vom Siegestor durch die Champs d'Élysées marschierte und jeden Augenblick vor Offizieren, die am Straßenbord standen, die Beine hochwarfen.

Es war ein Anblick, der die Franzosen tief beeindruckte, und am Abend saßen auf den Bänken am Place de la Concorde jeder sein Mädchen im Arm. Ich hörte am nächsten Tag beim Essen im Kasino der Kommandatur, daß Frankreichs Kriegsverluste durch die Liebeskraft unserer Soldaten ersetzt worden waren, etwa 80 000 Geburten!

Und dann bei einer Lichtreise durch die Atlantikfestungen geschah in Paris beim Empfang in der Deutschen Botschaft, den Sieburg, zu jener Zeit Botschaftsrat, uns gab, dies: anwesend waren viele der dem Reich geneigten französischen Künstler, der auch später gehenkte Brasillac, und jemand erwähnte, wie willig die

Wittenberg

französischen Mädchen gegenüber unseren Soldaten ^{sei} ~~sahen~~. Oh, rief eine sehr hübsche junge Dame, vermutlich eine Journalisten, das ~~sie~~ ^{ist} sehr verständlich, denn die Deutschen ~~sind~~, gemessen an den Franzosen, um einen Kopf größer, kräftiger und öfter. Allen verschlug dies die Rede, denn hörte man vernünftiges Gemurmel. „Nein“, rief sie, „das ist wahr, ich weiß es aus Erfahrung.“ Und im selben Augenblick öffnete sich die Tür des kleinen Saals. Auf der Schwelle stand ein deutscher Hauptmann, das Ritterkreuz am Kragen, und winkte ^{ihr} ~~ihm~~, ein Kriegsgott von überwältigender Männlichkeit. Mit einem Knicks verabschiedete sich dieses herrliche Weib von uns und lief dem Recken zu, der sich sehr gesittet vor ihr verbeugte, die dann unter dem Arm faßte, und weg waren sie. Solche deutsche Liebeslehrmeister für die in Liebesdingen überheblichen Franzosen lobe ich mir. Ich beneidete den Helden, denn wie viel öfter mag er es gleich darauf mit der süßen, vorlauten Person getrieben haben.

Ich irre ab. Aber auch dazu ^{ich} ~~ich~~ einmal schildern wie tausend anderes mehr. Du hast natürlich recht, wenn du mir schreibst, wir schworen König Ferdinand 1919 Treue. Gewiß, aber die Schwurformel lautete: wir schoren ⁴ ~~wir~~ Treue ⁵ ~~Ferdinand I.~~ „aus Gottes Gnade und durch den Willen des Volkes König von Rumänien“. Wir haben also ihm und Rumänien Treue geschworen. Und so war es auch mit den anderen Soldateneiden, die wir leisteten. Jedesmal wurde das Land genannt, dessen Herrscher oder dessen Führer wir uns durch den Eid verbanden.

Sei mit Deiner Frau herzlich begrüßt von Deinem, kürzlich zum zwanzigstenmal Großvater gewordenen alten, aber sich jung fühlenden

Zum 85.
Geburtstag
die besten
Glück-
wünsche

19 Mai 1983
Briefbuch
beantwortet

17.5.83

Lieber Günter!

Deine drei Gedichte im Luft-
post des „Südpol“ 1/4 Jbl.“ wur-
den, daß mich riefst du dar-
über, so antwortete mir „Bilanz“ zu
zinsen. Aber mich nur so war
ich davon, und rief ich sehr son-
stigt, das in einer distinkten form-
betrachtet „Mein Weg“ zu tun.

In deinem „das Lilien“
haben mich zwei Stellen sehr
bewusst: 1.) „... mich wird umgeben“
und 2.) „du riefst zu mir“

Lesen. Ich dachte nämlich, du schickst
immer noch Lösung gefolgt zu sein
gibt, nach dir dann die
Reise der folgenden nicht, aber
daran gleichst du mich mit
Gemeinschaft zurück zu sein.
Kannst.

Welches der Blick hat sich aber
mit bei mir nur Rück/sein?

„Mein Weg“, --, es gleicht mich
nicht Größeres/sein...“ dann
war mir rief mich noch früher

1/.

und geselligkeit zu mehr -
es würde wieder mal zum
Jah. No ja - jedes nach seiner
Art. -

Übrigens: Sollst du Ludwig's
Zeit deines künftigen Geburts-
tages darf dich zusammen-
treffen mit dem Pfingstfest
nicht möglich möglich werden?
Ein gutes Aufsehen für die
Festanden. -

No zudemfalls wünschen wir
dir und deines lieben Herrn
nach viel Freude von Leben
in Gesundheit und Glückselig-
keit und mit möglichsten
Wohnungen bei künftigen
oder anderswo!
Och: Ad multos annos!

Lang lebe dir
Freud und Tagebau

ikgs

18. Mai 1983

Kronstädter

Lieber Erwin,

entschuldige, daß ich Dir und Deiner Frau für die Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag mit der Maschine danke. Die Hand schmerzt mich. Ja, Du hast recht, auch ich ziehe mitunter die "Bilanz" meines Lebens. Dazu hätte ich gerade in den letzten Monaten einen Anlaß. Im Januar, ^{ich} war noch im Schlafanzug, wurde frühmorgens ~~ich plötzlich halb bewusstlos~~. Meine Frau, zum Tod erschrocken, handelte rasch. Da mein Sohn Till, der Internist, der hier wohnt, aber in München seine Praxis hat, schon, wie ihr Telefonanruf ergab, sein Haus verlassen hatte und auf der Fahrt nach München war, rief sie den Notarzt an, der sofort eintraf, sofort dafür sorgte, daß ein Sanitätswagen kam mit zwei starken Männern, die mich, wie ich war, barfuß, nur den Wintermantel auf den Schultern, auf einen Tragstuhl setzten. In wenigen Minuten waren wir, Maria mit, an der Ostseite des Sees in der Klinik Kempfenhausen. Drei Ärzte werkten an mir herum. Ich hatte eine Thrombose erlitten, doch der Thrombus - ein Blutklumpen - der eine Hauptader zum Hirn blockierte, war offenbar durch den Druck des Blutes zerplatzt. Ich war bald bei Bewußtsein, erklärte dem Chefarzt, einem Studiengenossen meines Sohnes, er solle mich heim lassen; er lachte: Sie wissen nicht, daß sie wenige Minuten vor einem Schlaganfall waren. Nun bleiben Sie eine Zeitlang da und wir wollen Sie genau untersuchen. Mein Sohn Till, in kurzem bei mir, war damit einverstanden, und nun wurde ich halt untersucht; es ergab sich, alle meine Organe sind für ~~meine~~ Alter gesund. Die Blutverdickung kann bei höherem Alter leicht geschehen. Dagegen gibt es blutverdünnende Kapseln, und die nehme ich nun täglich dreimal ein. Aber ich habe das Memento Mori erkannt. Das lange Bettliegen schwächte mich. Ich bin sehr wetterempfindlich geworden. Der Föhn quält mich. Aber ich bin froh, daß es kaum wieder zu so einem Anfall kommen wird, sagen die Ärzte.

Du findest zwei Stellen in meinem Gedicht "Das Eiland" seltsam, weil ich von einer aufgewundenen Bahn meines Lebens, die mir angetan sei, spreche, während Du glaubtest, ich folgte einer inneren Berufung. Natürlich! Aber diese innere Berufung ist oft maßlos quälend. 1934 war ich so zerquält, weil ich spürte, ich müsse etwas schreiben, wußte jedoch nicht was, und da drängte mich meine Frau, die mich immer versteht, dazu, bei der Kronstädter Zeitung einen mehrere Monate langen Urlaub unter Verzicht aufs Gehalt zu fordern und nach Jena ins Schriftstellerheim zu fahren. Dort saß ich vier Monate völlig arbeitsunfähig, weil ich ja nicht ahnte, was ich eigentlich zu schreiben habe. Und am 1. Januar 1935 der scheußlicher Qual jäh befreit setzte ich mich hin und schrieb die ersten Seiten meines Romanes "Zwischen Grenzen und Zeiten", den ich dann in 5 Monaten - immerhin fast 600 Seiten - fertigstellte. Vorher schon hatte ich

den Zwang meines Schicksals erlebt. Ongyerth plante 1932 eine Lesereise mit mir ~~durch~~ die deutschen Städte Rumäniens. Ich sagte ihm, stellen wir die Lesungen unter Thema: Krieg und - ich weiß nicht mehr genau, wie das zweite Wort ~~hieß~~ ^{hieß} - wohl: Pflicht. Und drei Tage vor Beginn der Reise überfiel mich der Schreck, daß ich nichts hatte, was ich zu dem Thema vorlesen konnte. Ich setzte mich an den Tisch und schrieb wie im Traum die ganze Novelle "Der Urlaub". Beim Morgengrauen war sie fertig. Ich mußte kaum ein Wort verbessern. Die literarische, höchst angesehene Berliner Zeitschrift "Die neue Linie" hatte damals - 1932 - ein Preisausschreiben für die beste deutsche Novelle ^{des Jahres} ~~erlassen~~ ^{das Namen und Anschrift des Verfassers}. Die Beiträge waren anonym einzusenden, in einem verschlossenen Kuvert mit dem Kennwort des Manuskriptes. Es liefen 1000 Novellen ein. Meine erhielt wie zwei Jahre darauf mein "Der baltische Graf" den 1. Preis. Das war der Durchbruch. Plötzlich kannte man mich überall, und der Roman öffnete mir dann den Weg.

Und wie war es, als ich Bundesvorsitzender und Sprecher unserer Landsleute in Westdeutschland wurde? Ich hatte es nicht erstrebt. Man bearbeitete mich ~~Wochen~~ wochenlang, bis ich bereit war, mich zur Wahl zu stellen, aber dann packte mich die Aufgabe. Daß der Not in Rumänien immerhin mehr als 100 000 Rumäniendeutsche entwandern konnten, war mein und des Banaters Peter Ludwigs Bemühungen sich langsam steigernder Erfolg, ^{wofür uns der jetzige Bundespräsident dankt, damals Staatssekretär des Auswärtigen.} Du siehst, ich folgte ^{nicht} nur einer inneren Berufung treu, ~~sondern~~ ^{Meine Lebensbahn} wurde mir oft aufgezwungen.

Übrigens verfaßte ich das Gedicht "Das Eiland" vor vielen Jahren, vermutlich in einer Stunde der Verzweiflung. Du mußt bedenken, ich habe weder eine Rente noch Pension. Wir hatten oft keine ^{Ähnung}, wie wir die Miete bezahlen könnten, hatten oft nur 10 Mark in der Tasche, wir hungerten auch. Aber ich kriegte es fertig: alle meine 4 Söhne sind Doktoren, meine Tochter Frau ~~eines~~ ^{eines} Klinikchefs, meine 20 Enkel, von denen eines leider starb, scheinen alle gut geartet zu sein, ebenso meine zwei Urenkel.

Freilich, man wird in unserem Alter doch einsam. Aus meiner Maturaklasse lebe ich allein. Ich kann jeden Tag Abiturfest veranstalten, ich muß bloß eine Flasche Wein entkorken. Aus Deiner Klasse lebst noch Du, aus der mir folgenden der Medizinalrat Dr. Butt in Linz. Meine vielen bedeutenden Dichterfreunde sind alle tot: Grimm, Binding, Britting, Carossa, Alverdes, Eugen Roth, Brehm, Weinher ^{ber}, Perkonig, v. Heiseler, und ^{viele} andere. Mit ihnen erlebte ich in dauerndem Verkehr die schönsten Jahre meines Lebens: 1937-1945, ja zum Teil darüber hinaus. Im Vorjahr starb auch Dwinger.

Nein, leicht war mein Weg nicht, aber ich konnte eines, was ihn erleichterte, schließlich, oft nach innerem Widerstand, vollbringen; das Nötige tun und ^{es} ganz tun. Daraus entstand dann meist bald Lust am Tun. Und ich habe mich immer für andere eingesetzt, wenn es erforderlich war.

Sei herzlich begrüßt mit Deine Frau von Deinem

Abs. Dr. Erwin Neustädter
von Colln-Strasse 14
8950 Kaufbeuren

Kfb. 18. Mai 1988

Lieber Güte!

Wenn ich nicht über, bist in
deinen Fragen, - so um den 20.-ten Januar -
du dann, dann 90.-ten Geburtstag
Feiern zu können, bzw. feiern zu können.

Markus'ig, - kommen wir
wirklich mit dem vorigen Jahresrückblick?
Manchmal drängt sich mir die Frage ^{auf}, ungefragt
dass, was sich so um mich herum bezieht. -
Dass diese Welt und ich zusammen bist du aber
nicht in unserer Zeit vergehen und
familiär sein nicht in der Zukunft noch
verloren. -

Deine Güte wünsche ich und den deinen

Freund und Nachbar

Müßliker